

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 155 (1987)
Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

9/1987 155. Jahr 26. Februar

Eine Tagsatzung des Schweizer Katholizismus! Für ein gesamtschweizerisches Forum, auf dem offen und problembewusst miteinander gesprochen und gerungen werden könnte, plädiert

Leo Karrer 129

Kommt und freut Euch!

Eine Einladung zum Weltgebetstag von

Beatrice Haefeli-Lischer 131

Brasiens Kirche blickt in die Zukunft Die akuten Probleme kirchlicher Pastoral als Aufforderung zu Fürbitte bedenkt

Markus Kaiser 132

In einem guten halben Jahr Bistumstreffen in St. Gallen Es informiert

Arnold B. Stampfli 133

In der Kraft des Glaubens

Ein Buchhinweis von

Franz Furger 134

Fast ein Abschied

Zum Ausscheiden von Franz Furger aus der Redaktion der SKZ ein Dankeswort von

Rolf Weibel 135

Berichte

Christliche Rede von Gott 136

Jugend und Liturgie 137

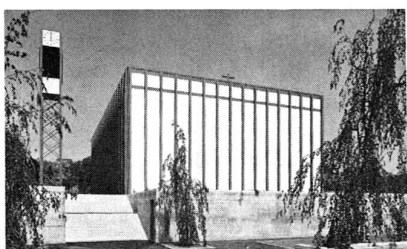
Ehe- und Familienpastoral 138

Hinweise 138

Amtlicher Teil 140

Neue Schweizer Kirchen

St. Pius X., Meggen (LU)



Eine Tagsatzung des Schweizer Katholizismus!

«Ist unser Katholizismus prophetisch bewusstlos?» – dies ist die Frage, von der der Freiburger Pastoraltheologe Leo Karrer in seinem mehrteiligen Beitrag für die SKZ ausgegangen ist. In seinem ersten Beitrag erörterte er die wichtigsten Gründe des Mangels an kritisch-prophetischer Präsenz der römisch-katholischen Kirche der Schweiz in der gegebenen gesellschaftlichen Situation mit ihren Herausforderungen der Welt. In seinem zweiten Beitrag fragte Leo Karrer: «Ist sich unser Katholizismus seiner Herausforderungen bewusst?», um darzulegen, welche Fragen und Herausforderungen gesamtschweizerisch anzugehen wären. Dabei stellte er fest, dass der Schweizer Katholizismus bzw. die Kirche nicht nur Mühe hat, genau hinzuhören und sich Gehör zu verschaffen, dass ihr nicht nur die Stimme fehlt, sondern bereits ein Forum, eine Drehscheibe, um die Fragen und Herausforderungen gemeinsam aufzunehmen. Deshalb plädiert Leo Karrer im folgenden letzten Beitrag schlussfolgernd für ein gesamtschweizerisches Forum, auf dem offen und problembewusst miteinander gesprochen und gerungen werden könnte, und in diesem Sinne für eine «Tagsatzung» der Schweizer Katholiken/Katholikinnen.

Redaktion

Wenn von einem Plädoyer für eine Tagsatzung der Schweizer Katholiken/Katholikinnen die Rede ist, dann soll mit diesem vorerst befremdlich wirkenden Ausdruck Absicht und Anliegen deutlich gemacht werden; nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Die Tagsatzung war eine Form von Delegierten-(Gesandten-)Konferenz, auf der über wichtige Fragen und die Richtung der weiteren Politik der gesamten Eidgenossenschaft verhandelt wurde, ohne allerdings die einzelnen Orte zu Entscheidungen zu zwingen, die nicht nochmals «heimgebracht» und eingehend beraten und dort entschieden wurden. Die einzelnen Orte wahrten ihre Freiheit und gaben nicht Kompetenzen nach oben ab.

Es wird hiermit kein (ohnein aussichtsloser) Versuch unternommen, für zentralisiertere Formen der Entscheidungsbefugnis der Kirche auf gesamtschweizerischer Ebene einzutreten oder für so etwas wie einen strukturellen Ausbau eines administrativen «Wasserkopfs». Zur Diskussion steht nicht der Ausbau einer Institution, sondern die Institutionalisierung der Diskussion im Bereich der Katholischen Kirche, bei der alle Gruppierungen und «Säulen» in der Kirche und im schweizerischen Katholizismus vertreten sind oder Zugang finden können. In den 50er Jahren gab es noch einen Katholikentag und die MESSIS, in den 60er Jahren die Missio und das Gross-Ereignis Konzil, in den 70er Jahren die Synoden und um die Wende zu diesem Jahrzehnt wenigstens noch zwei Pastoralforen, alles doch Gelegenheiten und Chancen, bei denen die Kirche Schweiz weiterführende Impulse erhielt, Kräfte sich sammelten und (wenigstens innerkirchlich) Talsohlen durchquerten sowie Aufgaben und Herausforderungen sensibel wahrge-

nommen wurden. Warum soll sich dies nicht wiederholen dürfen – gerade beim derzeitigen Stimmungstief in der Kirche Schweiz?

Es ginge darum, das Hoffnungspotential aus dem christlichen Glauben an den Hecken und Zäunen der gesellschaftlichen und menschlichen Probleme und Fragen «einzusetzen» und auch in der Mühsal vieler kleiner Schritte zu wagen. Man mag die Form mit den Begriffen wie *Forum*, *Drehscheibe*, *Meinungsmarkt* oder mit *Plattform* oder *Gesprächsbasis* umschreiben. Zu empfehlen ist ein regelmässig stattfindendes (aber im Vergleich zu den beiden bisherigen intensiveres) *Pastoralforum* oder die Form eines katholischen *Kirchentages* oder die Vision einer erneuten *Synode*. Das sollte mit «Tagsatzung» gesagt werden.

1. Drehscheibe (nach innen) und Megaphon (nach aussen)

Damit soll die vorhandene und durchaus reiche Vielfalt in den Pfarreien, Seelsorgebezirken, kirchlichen Gruppierungen und Bewegungen, in den Verbänden und auf den verschiedenen Ebenen des kirchlichen Lebens keineswegs angetastet werden. Dort liegen Reichtum und Chancen für eine lebendige Kirche Schweiz, ohne die die Überlegungen zu einem Pastoralforum usw. keinen Sinn ergeben würden. Aber auch Freiräume bilden und haben Mauern. Die kirchliche Kleinräumigkeit und die Provinzialität, die uns Eidgenossen durchaus angemessen ist und auch im kirchlichen Leben selbstverständlich spielt, dürfen nicht unserem Bewusstsein und der Kontrolle entgleiten. Dafür ist eine gesamtschweizerische Vermittlung vonnöten, sollen Rückzüge in die kleinen Räume und damit eventuell in perspektivenvergessene Anpassung, ermüdende und aufs Ganze gesehen lähmende Ängstlichkeit sowie verlegene Rückwärtsbewegungen sich nicht noch mehr ausbreiten. Denn Angst macht lernbehindert. Leider erweckt die Lage der Kirche Schweiz im Moment und im Vergleich zu den Prozessen und Auf- sowie Durchbrüchen der 60er und 70er Jahre diesen Eindruck, höchstens hier und da punktuell durch einen kollektiven «Aufschrei gestört» wie zum Beispiel beim sogenannten Fall Küng oder bei der Verlautbarung zur Eucharistischen Gastfreundschaft.

Aber das sind keine Modelle für eine kritisch-prophetische Präsenz der Kirche in der Schweiz. Deshalb erfolgte der gewagte Versuch, die Mechanismen dieser «Bewusstlosigkeit» auf gesamtschweizerischer Ebene soweit als möglich zu enttarnen, weil ein solches Vergessen auf die schlimmste Selbst-Enteignung der katholischen Kirche hinausläuft; ein solchermassen erkaufte Friede wäre eine gefährliche Ruhe, die die Gegenwart mit ihren Aufgaben schwänzte.

Das Plädoyer für eine «Tagsatzung» der Schweizer Katholiken/Katholikinnen möchte also einer Drehscheibe das Wort sprechen, die Bewusstsein bildet und schafft, Aufgaben und Herausforderungen

erkennt und gewinnt sowie Solidarisierung innerhalb der Kirche und kirchlicher «Kräfte» ermöglicht. Dabei müsste vom Synoden-Dreiklang: Arbeit – Gottesdienst – Feiern etwas zu spüren sein. Selbstverständlich sind – wie das ja stets der Fall gewesen ist – die Vertreter der Missionskirchen und Orden sowie anderer Teilkirchen, die Christen der anderen Kirchen sowie weitere gesellschaftlich bekümmerte und engagierte Gruppierungen und Organisationen zu diesem suchenden Dialog und Austausch einzuladen und in den Diskurs um die entscheidenden Fragen zu verwickeln.

Im Spiegel solcher Prozesse und Vorgänge würden wir uns der gesamtgesellschaftlichen Verpflichtungen bzw. Aufgaben im Sinne einer kritisch-prophetischen Präsenz wohl klarer bewusst, und den vielen Initiativen und ihren Trägern wären Begegnung, Auseinandersetzung und gegenseitige Inspiration ermöglicht. Der Gefahr der Unverbindlichkeit des scheinbar «vielen Redens» kann durch Empfehlungen und Optionen begegnet werden. Immerhin geht die Kommission «Auftrag der Frau in der Kirche» auf ein Votum des Pastoralforums in Lugano zurück.

Aber nicht nur die Funktion einer Drehscheibe macht den Vorschlag plausibel, sondern auch die Funktion eines «Megaphons» im Rahmen der ganzen katholischen Kirche. Gerade eine kleine Kirche hat vermutlich hier eher Chancen, in ihrem Rahmen Fragen und Probleme zu erörtern, die auch von gesamtkirchlicher Bedeutung sind, dort aber nur schwerfällig zur Diskussion gelangen können oder als Gesprächspunkte abgewehrt werden. Eine Kirche, die die sogenannten heissen Eisen (wer macht sie eigentlich heiss?) charismatisch «selbstbewusst» bespricht und um sie ringt, setzt vorhandene und zum Teil erlittene Probleme und Nöte sozusagen in ihr Recht ein, auch dann, wenn sie um ihre Solidarität mit der Gesamtkirche und ihre begrenzte Kompetenz bezüglich der Entscheidungsbefugnis weiss. Das grösste Problem ist nicht die Verlegenheit der Gesamtkirche, wie manche Probleme praktisch zu lösen sind, sondern der wachsende

Eindruck, dass die Entscheidungsträger in der Kirche die Probleme an der Basis und die pastoralen Herausforderungen und Verunsicherungen im Alltag der Pfarreien oder in einzelnen Bistümern nicht zur Kenntnis nehmen oder gar die Diskussion darüber mit Tabu belegen. Dies vergiftet die Atmosphäre, nämlich die mangelnde Bereitschaft, die drängenden Probleme im pastoralen Bereich angemessen zu diskutieren und in ihr Recht einzusetzen (auch wenn im einzelnen keine Patentlösung zur Hand ist). In diesem Gesamtkontext bedarf es vieler Stimmen, die unterdrückte Fragen (auch die «dummen Fragen») ernst nehmen und nicht abwarten, bis freie Rede offiziell gestattet wird. Es ist durchaus abzusehen, dass viele froh wären, wenn die Kirche Schweiz sich etwas mutiger und selbstbewusster als Megaphon in diesem Sinne betätigte.

Eine «Tagsatzung» der Schweizer Katholiken/Katholikinnen als Drehscheibe nach innen und als Megaphon nach aussen könnte im kleinen und grösseren Umfang Brücken bauen (mit dem Brückenbau fing es doch in der Eidgenossenschaft an), Brücken zwischen den vielen «Säulen», Gruppierungen, Initiativen, Generationen, Bewegungen usw. in der Schweizer Kirche, aber auch den Brückenbau zu den anderen Kirchen verstärken, ebenso zu den Menschen «guten Willens» ausserhalb und innerhalb der organisierten Kirchen. Die Alternative zum Brückenbau ist für die Schweizer Kirche nur ein sich selbst einigender und um sich verbissen kämpfender Brückenkopf, der Angst macht und Abwehr auslöst.

Um Beispiele solchen Brückenbaus sind wir gar nicht verlegen: Schweizerischer Katholischer Frauenbund; Caritas Schweiz mit den Caritas-Stellen in den meisten Kantonen (allerdings fehlt der Basisbezug, denn die beabsichtigte Pfarreanimation greift doch vorerst kaum...); Jugendverbände.

Ähnlich wie beim Frauenbund sind auch im Bereich der Jugendverbände und der Jugendseelsorgertagung (in der die Jugendseelsorge-Stellen vertreten sind) Basisbezug und Vernetzung strukturiert. So finden regelmässige Kontakte von Kirchenleitung und Jugendverbänden usw. in der OKJV (Ordinarienkonferenz und Jugendverbände) statt. Zudem werden die einzelnen Verbände und Bewegungen einander zur Herausforderung und gegenseitigen Inspiration. Immerhin sind dort verschiedene Richtungen und Gruppen vertreten: Fokolare, Arbeiterjugend, Jungwacht und Blauring, Pfadfinder, Turnerinnen, Kolping, Gemeindeerneuerung aus dem Geiste (Charismatische Bewegung) usw.

Die praktischen Initiativen zu einem solchen gesamtschweizerischen Forum müssten von einigen Verbänden ausgehen, und

zwar im Zusammengehen mit Räten (persönlich sind Verbände und Räte ohnehin schon weitgehend «vernetzt», was zum Problem der Überlastung führen kann).

2. Mut zum Langstreckenlauf der «vielen kleinen Schritte» grosser Optionen

Ein regelmässig stattfindendes Forum könnte die Chance bieten, die Herausforderungen der Zeit und damit die konkreten Aufgabenstellungen für die katholische Kirche Schweiz zeit- und lebensnah wahrzunehmen und als Impulse aufzugreifen. Es schenken sich über diesen Weg auch Lebendigkeit, Bewegung und Mut machende Perspektiven für das kirchliche Handeln. Wir bedürfen auch im kirchlichen und pastoralen Alltag dieser Perspektiven, damit wir kirchliche Zivilcourage (bzw. charismatisches Selbstbewusstsein), Mut und Kraft zum Langstreckenlauf schöpfen und nicht auf kurze und schnell zu erreichende, rein pragmatische Nahziele fixiert uns vorzeitig erschöpfen. Ob es gelegen ist oder nicht, auch in der katholischen Kirche Schweiz spüren wir die sich ausbreitende restaurative Tendenz oder das, was man «Winter» in der Kirche nennt, jene schleichende und schwer fassbare – und deshalb zuweilen auch voreilig diagnostizierte Stimmung und Sorge, dass viele Aufbrüche des Konzils und der Synoden wieder in den Pferch eines geschlossenen kirchlichen Naturparks oder eines Réduits zurückgedrängt werden sollen. Kirchenverdrossenheit, Spannungen, Polarisierungen, enttäuschter oder sich wehleidig als Opfer beklagender Rückzug kennzeichnen leider auch in unserem Lande die kirchliche Situation und lähmen zum Teil viel Bereitschaft und guten Willen.

Die kirchliche Grosswetterlage darf aber auch wieder nicht so verallgemeinert werden, dass wir ihre Fiktion im kleinen dauernd imitieren und dadurch den Mut zum Langstreckenlauf und die Unverdrossenheit in einer winterlich wirkenden Kirche verlieren. Damit soll nicht in Abrede gestellt werden, dass es zum Teil einen Winter von «Menschenhand» geben kann, der nicht in falscher Duldsamkeit ideologisiert werden darf. Aber unser Auftrag stammt letztlich von Jesus Christus her und nicht von einer bestimmten Verfassung der Kirche oder gesamtkirchlichen Klimaverhältnissen. Günstige kirchliche Wetterbedingungen sind von Jesus her nicht verheissen noch in Aussicht gestellt.

Aber auch im Winter reifen vielleicht Kräfte, die sich zum Hervorbrechen und zum Durchbruch sammeln. Unsere Sorge in der Kirche hat den vielen oft unscheinbar wirkenden kleinen Schritten zu gelten, dass auch «im Winter das Brot wächst» (J.F.

Kommt und freut Euch!

Freitag, 6. März 1987: 100 Jahre
Weltgebetstag

Freut Euch,

dass aus dem winzigen Samenkorn, das Frauen mit Vertrauen aussäten, ein «Baum» gewachsen ist, der kostbare Früchte trägt. Rund um die Erde, in 170 Ländern, versammeln sich Frauen (und Männer!) um den «Baum», beten und feiern, bitten und danken und finden zueinander zum gemeinsamen Lobe Gottes.

Alles fing vor 100 Jahren in den USA an. Man schrieb das Jahr 1887. Viele Menschen zogen in das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, in der Hoffnung, dort Arbeit und neuen Lebensraum zu finden. Aber neues Elend, Arbeitslosigkeit und schlechte Wohnverhältnisse lähmten und bedrohten sie. Frauen und Kinder waren vor allem die grossen Leidtragenden. Es musste etwas geschehen!

Frauen fanden sich zum Gebet, suchten miteinander nach gangbaren Wegen, um aus der Not herauszufinden. Uner-schütterlich war ihr Glaube, aus dem sie Mut und Kraft schöpften zum engagierten Handeln. Diese tragende Hoffnung spürt man auch heute immer wieder, nachdem sich der Weltgebetstag (WGT) wie ein dichtes Netzwerk um den Erdball verbreitet hat. Wahrhaftig ein Grund zur Freude!

Kommt und betet mit uns

Ursprünglich waren es nur Frauen, die sich in Kammern und Stuben versammelten, um den WGT zu feiern. Die Verantwortung für die Vorbereitung und Gestaltung der Liturgie wird auch heute noch von Frauen getragen. Der *WGT ist eine Bewegung von christlichen Frauen!* Diese scheuen keine Zeit und Anstren-

gung, um über Grenzen hinweg die Sorgen und Freuden von Brüdern und Schwestern kennenzulernen, zu teilen und am Aufbau einer Welt des Friedens und der Gerechtigkeit mitzuarbeiten. Für den Gottesdienst aber sind die Türen weit offen, für Männer und Frauen, für Priester und Laien, für alle, die mit uns beten und feiern wollen. Eine Welle von Solidarität soll sich verbreiten, von Reichen zu Armen, von Weissen zu Farbigen, von Land zu Land, von Kontinent zu Kontinent, von Konfession zu Konfession. Wir glauben an die verbindende Kraft des Gebetes und möchten diese Hoffnung immer mehr hineintragen in unsere Kirchen, in unsere Gottesdienste.

Kommt und betet alle mit uns am
1. Freitag im März!

Eine Teilnehmerin an der Impulstagung in Schwarzenberg fasste diese Einladung in die folgenden Worte:

Kommet und freut Euch!

Kommet alle

von den Wickeltischen
von den Küchentrögen
von den Autoschlängen
von den Einkaufsbummeln
von den Fliessbändern
von den Bürostühlen
und freut Euch!

Freuet Euch –

mit kleberigen Händen?
mit müden Füssen?
mit dröhnenden Köpfen?
mit überfüllten Herzen?
mit ausgeleierter Stimme?
mit strapazierten Nerven?

Ja, freut Euch!

Denn *Er* ist es,

der Euch ruft,
der Euch einlädt,
der Euch erwartet,
der mit Euch feiern will!

Beatrice Haefeli-Lischer

Görres) und dass Brot und Nahrung zum Leben ausgeteilt werden können. Im Dienste solcher am Evangelium orientierter und auf das konkrete Handeln in der Schweiz überlegter Optionen und Perspektiven für die vielen «kleinen» und «grösseren» Schritte sollten die regelmässige «Tagsatzung» der Schweizer Katholiken/Katholikinnen sowie regionalisierte oder diözesane «kleine Tagsatzungen» stehen. Eine solche «Tagsatzung» wird sich als Ort verstehen, wo das «Wünschbare postuliert wird, und nicht nur das Machbare» (Dr. theol. h. c. Anne-Marie Höchli-Zen Ruffinen).

Mit diesem Plädoyer war keine ausgefeilte Programmatik für ein Pastoralforum beabsichtigt, wohl aber der Versuch unternommen, über das Forum der Schweizerischen Kirchenzeitung für ein gesamtschweizerisches Gesprächsforum einzutreten, auf dem die katholische Kirche Schweiz den Spuren für ihre kritisch-prophetische Präsenz nachgeht und sich Rechenschaft gibt über die konkreten «Dienstanweisungen Gottes» im Schnittpunkt zwischen Botschaft Jesu und der gesellschaftlichen Situation in der Schweiz und den Fragen unserer Welt.

Leo Karrer

Weltkirche

Brasiliens Kirche blickt in die Zukunft

«Pfingsten lässt sich nie mehr ungeschehen machen.» Mit diesem Satz hat Rafael J. Kleiner OSB sein Buch über die «Basisgemeinden in der Kirche» eingeleitet.¹ Dieser Satz lässt sich sehr eindeutig an der katholischen Kirche Brasiliens verifizieren. Pfingsten kommt zwar von oben. Aber es braucht die Aufnahme von unten her, soll es wirksam werden.

Brasilien – fast ein Kontinent

Flächenmässig umfasst dieses riesige Land $\frac{4}{5}$ der Fläche Europas vom Kap Finisterre bis zum Ural (Europa: 10 Mio. km², Brasilien 8,5 Mio. km²). 1984 zählte Brasilien nach amtlichen Schätzungen über 132 Mio. Einwohner, von denen rund 90% katholisch sind.

Wenn das Bevölkerungswachstum im gleichen Mass wie bisher weitergeht, wird sich diese Zahl in nicht ganz 30 Jahren verdoppelt haben. Man ahnt, was allein von dieser Seite her an Aufgaben auf Staat und Kirche zukommt.

Akute Probleme kirchlicher Pastoral

Der Priesterangel: Während heute in ganz Lateinamerika bereits 45% aller Katholiken wohnen, entfallen auf den Subkontinent nur knapp 30% des Weltepiskopats und gar nur 10% des gesamten Weltklerus. Die katholische Kirche Lateinamerikas war in ihrer fast 500jährigen Geschichte unfähig, einen auch nur mehrheitlich einheimischen Klerus heranzubilden. Bis anhin besteht der grösste Teil des Klerus aus Ausländern. Zwar wächst die Zahl der Seminaristen, aber sie werden in ihrer Gesamtheit nicht einmal alle infolge Krankheit oder Alter ausscheidenden Priester ersetzen können. Dazu kommt als erschwerendes Moment die *stagnierende* Zahl von Ordensfrauen. In ganz Lateinamerika haben bis jetzt rund 126 000 Ordensfrauen die Pastoral in priesterarmen Gegenden aufrechterhalten. Was das speziell für Brasilien bedeutet, wird an der Zahl der Priester deutlich: Für die riesige Fläche und die hohe Zahl der Katholiken stehen ganze 13 000 Priester zur Verfügung.² Angesichts dieser Lage wundert es nicht, dass aus Lateinamerika immer wieder Stimmen zugunsten der Weihe von verheirateten Männern oder der Weihe von Frauen laut werden.

Eine zweite Sorge der brasilianischen Bischöfe ist die Lage der *Landbevölkerung*.

Sie besteht aus ansässigen Kleinbauern, die den eigenen Boden bewirtschaften, und Wanderarbeitern (etwa 10 Mio.), die sich zur Erntezeit auf den Latifundien als Tagelöhner verdingen. Wer auf dem Land keine Zukunft mehr sieht, sucht in den Slums der Grossstädte einen Unterschlupf. Die Landbevölkerung wird mehr und mehr das Opfer mechanisierter Grossbetriebe, die weniger Arbeitsplätze bieten, oder unterliegen im Kampf mit einer gnadenlosen Bodenspekulation. Nationale oder multinationale Gesellschaften scheuen vor keiner Art von Gewalt zurück, um Kleinbauern und Indianer von ihrem Boden zu vertreiben. Es ist erwiesen, dass dabei bezahlte Totschläger und staatliche Polizei Hand in Hand vorgehen und sogar die Justiz in den Skandal verwickelt ist. Die von der UNO bestellte Wirtschaftskommission für Lateinamerika hielt in einem Gutachten fest, dass 62% der Landbevölkerung gegenüber 26% der Stadtbevölkerung unter die Armutsgrenze fallen. So schrieb eine Gruppe von Campesinos an die Bischöfe in Puebla: «Wir haben Hunger und sind krank, Wasser gibt es auch keines. Wir dürfen uns nicht organisieren; man macht uns den Garaus, wirft uns ins Gefängnis und trampelt auf uns herum.» Ein Bericht der bischöflichen Kommission für Landpastoral von 1978 kam zum Schluss, dass der Mensch auf dem Land «geringer bewertet wird als eine Maschine, die immerhin gewartet werden muss, oder ein Ochse, der seinen Marktwert besitzt». Dabei steht nach amtlichen Angaben fest, dass Kleinbauern (Besitzer von 13,8% der Nutzfläche) 240 Cruzeiros pro Hektare, Grossgrundbesitzer (über 72% der Nutzfläche verfügend) nur 72 Cruzeiros erwirtschaften und überdies mehr als 70 Mio. Hektar brach liegen lassen. Die einzige Institution, die diesen Namenlosen ihre Stimme lieh, war die Brasilianische Bischofskonferenz. Sie veröffentlichte 1980 das Dokument «Kirche und Landprobleme», in dem der *Agrarkapitalismus* scharf verurteilt und eine gerechte Landreform gefordert wurde. Ein Signal für alle Rechtskreise, die Kirche als marxismusfreundlich zu verschreien, obwohl das Dokument diesen ausdrücklich ablehnt.

Ein dritter Problemkreis betrifft die Bewohner der städtischen Elendsquartiere, der «Favelas». 1984 lebten bereits 71% aller Brasilianer, das heisst rund 100 Mio., in der Stadt. Von diesen wohnt die Hälfte in den 13 Millionenstädten, davon allein in Rio de Janeiro und São Paulo zusammen 21 Mio. Wie ungezügelt das Wachstum vor sich geht, zeigt das Beispiel von Rio. Lebte 1950 noch jeder 14. Einwohner in einer Favela, so ist es heute jeder dritte, das heisst rund 3 Mio. Dabei beanspruchen die Favelas keine 10% des städtischen Bodens. Das Elend der Millio-

nen veranlasste die Brasilianischen Bischöfe 1982 zur Veröffentlichung einer Denkschrift über die «Problematik von Grund und Boden in der Stadt». Als wirtschaftliche Ursachen des Grossstadtelends werden eine Bodenspekulation von kaum vorstellbarem Ausmass⁴ und die verfehlte Agrarpolitik genannt, welche die Landbevölkerung in die Städte treibt. Dazu kommt die Korruption der Behörden. So stellte die Nationalbank für Wohnungsbau in ihrem Jahresbericht 1981 fest, dass 55% der für Sozialwohnungen bereitgestellten Mittel in andere Wirtschaftsbereiche umgeleitet wurden. Auch diese bischöfliche Denkschrift – unter Beizug von Experten verfasst – liefert den Beweis, dass sich die Kirche Brasiliens die Option für die Armen zu eigen gemacht hat. Die Bischöfe verlangen, dass «die Nutzung des Bodens keinesfalls den Launen des Marktes überlassen werden darf» und die Steuergesetze so zu revidieren sind, dass «städtischer Grund und Boden eine soziale Bestimmung erfährt».

Wege in eine mögliche Zukunft

Wenn insgesamt zwei Drittel eines Volkes in Not ist, geht diese Situation nicht nur Gewerkschaften und Politiker etwas an, sondern auch die Kirche. Was wäre sonst die in Medellín und Puebla bekräftigte «Option für die Armen» wert? In der Tat hat man überall angefangen, damit Ernst zu machen. Konkreten Ausdruck fand dieses Bemühen in der Gründung von kirchlichen *Basisgemeinden*. P. Leonardo Boff konnte anlässlich seines Kolloquiums bei der Glaubenskongregation (1984) darauf hinweisen, dass für Brasilien 150 000 Basisgemeinden nachweisbar sind. Von Ausnahmen abgesehen haben sie sich als Ferment einer erneuerten Kirche bewährt.⁵ Sie sind eine «wirkliche neue Form des Kircheseins» sowie «Zentren der Evangelisierung, Werkzeuge zum Aufbau des Reiches Gottes und Träger von Befreiung und Entwicklung».⁶ Das unmittelbare Ziel der kirchlichen Basisgemeinden liegt nicht im sozialpolitischen, sondern im spirituellen Bereich, wie folgende Texte zeigen:

¹ Styria 1986.

² Alle Angaben nach Herder-Korrespondenz 1985, S. 13 ff.

³ Vgl. M. Lange, R. Iblacker SJ, Christenverfolgung in Südamerika, Herder, Freiburg i. Br. 1980.

⁴ Das Grundbuchamt von São Paulo hält für 1976 fest, dass sich 47% des verfügbaren Baulands im Besitz von Spekulanten befinden. In Rio de Janeiro lagen 1978 900 000 Grundstücke brach.

⁵ Näheres dazu in SKZ 46/1984, S. 694–696.

⁶ Aus dem Zeugnis der 33 Bischöfe, die am 5. Treffen der kirchlichen Basisgemeinden Brasiliens im Juli 1983 teilnahmen. Vgl. L. Boff in: Orientierung, 1983, S. 184–187.

«Die Eucharistie oder der Tisch des Herrn werden, zusammen mit dem Wort Gottes, das Zentrum unserer Gemeinden einnehmen. . . Unsere Gemeinden müssen, ausser dass sie das Gebet leben, auch daraufhin erziehen. . . Wir glauben, dass die christliche Kontemplation dem Leben und der Geschichte Sinn verleiht, auch gerade im Scheitern, und dazu anregt, das Kreuz als Befreiungsweg zu akzeptieren.»⁷

Dass aus diesem Engagement im Glauben ein solches auf dem gesellschaftlichen und politischen Bereich hervorgeht, versteht sich wohl von selber. Ein konkretes Beispiel dafür bietet die diesjährige kirchliche *Fastenzeitaktion* («Campanha de Fraternidade»), die den 25 Mio. verlassener Kinder in Brasilien gilt. Damit setzt der Episkopat wieder ein unübersehbares Zeichen seines Willens, sich vor die Ärmsten der Armen zu stellen und das Gewissen der Nation wachzurütteln.

Die Amtskirche Brasiliens hat sich in der Mehrheit ihrer Bischöfe dafür entschieden, das Volk nicht weiter paternalistisch zu behandeln, sondern *mit* dem Volk der Unterdrückten den Weg der Befreiung weiterzugehen.⁸ Was «Befreiung» in diesem Zusammenhang bedeutet, kann uns wohl niemand authentischer erklären als Kardinal Paulo Evaristo Arns OFM, Erzbischof von São Paulo:

«Befreiung heisst wirklich, was Christus gesagt hat: Dass er gekommen ist, damit die Menschen

wieder hören können,
wieder sehen können,
wieder gehen können,
wieder in Gemeinschaft leben können,
wieder atmen können,
wieder leben können.

Leben – im umfassenden Begriff dessen, was Leben heisst. . . Ich will sagen: Wenn so Befreiung nicht geschehen kann, was heisst dann überhaupt das Wort Befreiung in der Bibel und in der ganzen Geschichte der Menschheit? Wir müssen unser Leben dafür einsetzen, dass das Volk befreit wird von all diesen Übeln. Und wirklich hoffen und neu leben kann.»

Die Gruppe der «Vorreiter» mag in der Kirche Brasiliens im Verhältnis zur Gesamtzahl der Gläubigen noch klein sein. Doch eines steht damit fest: Die Kirche von morgen wird nicht in Europa, sondern in Südamerika geboren.

Markus Kaiser

⁷ Schlussdokument der 4. Konferenz der ökumenischen Vereinigung der Theologen der Dritten Welt, Nr. 61–64, in: Basisgemeinden und befreiung, Jugenddienst-Verlag, Wuppertal 1981.

⁸ *Allgemeine Gebetsmeinung für Februar 1987*: «Für die Kirche Brasiliens auf ihrem Pilgerweg.»

Kirche Schweiz

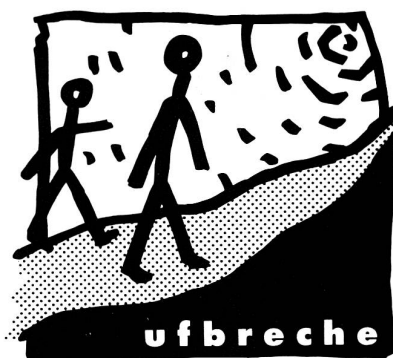
In einem guten halben Jahr Bistumstreffen in St. Gallen

Wie im Bericht über verschiedene Tagungen und Sitzungen in der Diözese St. Gallen (SKZ 3/1987 vom 15. Januar) angekündigt wurde, soll hier nun im Zusammenhang über das bevorstehende Bistumstreffen orientiert werden. Neben dem Organisationskomitee, das unter der Leitung von Prof. Dr. Franz Hagmann an der Arbeit ist, setzten sich verschiedene Fachgruppen ebenfalls für das Bistumstreffen ein. Zudem befassten sich zu wiederholten Malen der Seelsorgerat, die Dekanatenkonferenz, die Pastoralplanungskommission und andere diözesane Institutionen mit diesem Anlass. Man will ja nicht einfach etwas organisieren; es geht um weit mehr, um ein neues Aufbrechen.

«Ufbreche»

Ist denn auch das Motto für diesen diözesanen Anlass, der in zeitgemässer Form an die früheren Katholikentage in der Schweiz und im Kanton St. Gallen anknüpfen will. «Überlegungen im Lichte des Glaubens» ist der Titel der Basisbroschüre, welche im Auftrag der Pastoralplanungskommission von Pfarrer Roland Strässle, Andwil, verfasst worden war und die beim Sekretariat des Bistumstreffens, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen (Telefon 071-22 20 93), bezogen werden kann. Das Bistumstreffen, so steht in dieser Broschüre, möchte ein Aufbruch zu grösserer Fülle sein, die Diözese als ein weites Netz von Pfarreien, als Gemeinschaft insgesamt erleben lassen. Das Bistum St. Gallen ist nun 140 Jahre alt. Es umfasst Gebiete, die einmal zum grossen Bistum Konstanz gehört hatten, ferner Teile des Bistums Chur und Regionen, welche der besonderen Glaubenssorge der Äbte von St. Gallen anvertraut waren. Hinzu kamen später – als sogenannte Apostolische Administratur – die beiden Halbkantone Innerrhoden und Ausserrhoden. Die einzelnen Regionen dieser an sich kleinen Diözese weisen in ihrer Landschaft, im Erbe ihrer Geschichte, in der Kultur und im Charakter der Bevölkerung grosse Unterschiede auf, auf die Bischof Otmar Mäder in seinem Fastenmandat «Bistumstreffen 1987» ebenfalls hingewiesen hat. In drei Schritten soll also am 12. und 13. September menschliches, christliches und kirchliches Leben zur vollen Entfaltung gebracht werden:

– das Leben aus dem Glauben leben,



**Bistumstreffen
St. Gallen
12./13. Sept. 87
unterwegs zum
Leben**

- das gelebte Leben einander in Gespräch und Verkündigung erzählen,
- das gelebte Leben festlich feiern und darstellen.

Als Leitmotiv für dieses Aufbrechen wurde das Osterevangelium bei Lukas 24,13–36 gewählt. In der Geschichte dieses wohl berühmtesten Osterspazierganges steckt der spirituelle Schlüssel, der helfen soll, das Bistumstreffen wirklich aus dem Glauben zu verstehen. In der Vorspurgruppe, welche ab Januar 1986 im kleinen Kreis Elemente für diesen diözesanen Anlass, auch für die hier erwähnte Broschüre, zusammengetragen hatte, wurde bereits erfahren, dass die Konfrontation der Ostererfahrung der Emmausjünger mit den Vorbereitungen für das Bistumstreffen eine ganze Reihe von Fragen auszulösen vermag, die sich als richtungsweisende Impulse auswirken können.

Fünf besondere Elemente

Es ist ganz klar, dass es nicht allein auf die beiden Tage ankommt. Etwas aufbrechen muss schon vorher, sonst kann das Treffen in St. Gallen nicht gelingen, ja, kann es seine Aufgabe, die ihm zugedachte Funktion nicht erfüllen. Das Programm selber sieht die fünf folgenden Schwerpunkte vor:

1. *Begegnungs- und Gesprächsforen* am Samstag dezentral in Pfarreiheimen und anderen geeigneten Lokalitäten der Stadt St. Gallen, denen ein Eröffnungsakt auf dem Klosterplatz vorausgehen soll. Für die Foren stehen zurzeit die folgenden Themen fest: Kirche im Jahre 2000 – Ökumene – Glauben – Familienleben – Frau und Kirche – Mensch und Arbeit – Ausländer/Gastarbeiter unter uns – Caritas/Diakonie – Mission/Dritte Welt – Frieden – Bedrohte Schöpfung – Kirchen und Medienarbeit. Wie die einzelnen Foren gestaltet werden,

wo die Schwerpunkte liegen, das sollen die hiefür zuständigen Vorbereitungsgruppen festlegen. Die Programme werden so also recht uneinheitlich ausfallen.

2. Ein *kultureller Höhepunkt* wird am späteren Samstagnachmittag mit der Auf-führung des Oratoriums «Niklaus von Flüe» von Arthur Honegger in der Kathedrale vorbereitet. Ursprünglich stand etwas anderes im Vordergrund. Mit der Zeit hat sich dann jedoch ergeben, dass innerhalb der zur Verfügung stehenden Wochen das Vorhaben sich nicht ausführen lässt. Für Jugendliche und für Kinder wird zur selben Stunde je ein Alternativprogramm angeboten werden.

3. Ab etwa 20 Uhr werden wiederum de-zentralisiert an mehreren Orten *Veranstaltungen meditativer, besinnlicher sowie unterhaltender* Art angeboten. Im Vorder-grund stehen zurzeit eine Meditation der Schönstatt-Bewegung, ein Fackelmarsch auf einen Höhenzug über der Stadt, die Auf-führung des «Kleinen Welttheaters» von Calderón durch die Theatergruppe des Gymnasiums Appenzell und ein Treffpunkt in einem reservierten Restaurant für all jene, die einfach zwanglos mit Bekannten zu-sammensitzen möchten.

4. Höhepunkt des Ganzen ist selbstver-ständlich der am Sonntag auf 11.15 Uhr an-gesetzte *Gottesdienst auf dem Klosterplatz* – dem vielleicht schönsten Platz in ganz Euro-pa, wenn man an die innere Geschlossenheit und an die herrliche Fassade der Barockka-thedrale mit den zwei imponierenden Tür-men im Hintergrund denkt. Es soll eine be-sondere Liturgie erarbeitet werden – für den Text ist Josef Osterwalder, für die Musik Jost Nussbaumer verantwortlich –, welche eine Beteiligung, ein aktives Mitmachen al-ler Gläubigen, auch der fremdsprachigen, der Erwachsenen wie der Kinder und der Ju-gendlichen erlaubt. Auch Chöre von ausser-halb St. Gallens sollen in die Gestaltung ein-bezogen werden, doch so, dass nicht durch ein ständiges Kommen und Gehen eine äus-sere Unruhe entsteht. Der Eucharistie vor- stehen wird Bischof Otmar Mäder, der auch die Predigt hält.

Vor dem eigentlichen Gottesdienst kann man sich in den Pfarreiheimen verpflegen. Die Idee ist die, dass Gastfamilien und Gä- ste, die in St. Gallen übernachtet haben, sich gemeinsam an den Frühstückstisch setzen. Alsdann wird man sternmarschmässig dem Klosterplatz zustreben, wo von etwa 10 Uhr an ein Vorprogramm «läuft».

5. Nach dem Gottesdienst stehen die Verpflegungsmöglichkeit rund um den Klo-sterplatz und ein «*Markt der Möglichkei-ten*» auf dem Programm. Auf dem Gallus-platz und im Klosterareal soll ein buntes, volksfestartiges Treiben mit Marktständen,

mit Theaterszenen oder folkloristischen Darbietungen geistige und leibliche Nah-rung anbieten, bis dann um 16.00 Uhr zum Abschlussakt wieder auf den Klosterplatz gerufen wird, so früh, damit auch weiter entfernt Wohnende rechtzeitig wieder zu Hause sind. Hin- und Rücktransport sollen soweit als irgend möglich mit öffentlichen Verkehrsmitteln organisiert werden.

Vorprogramm auf den verschiedenen Ebenen

Profil wird das Bistumstreffen nicht so sehr, sicher nicht nur von den Organisatoren her, erhalten. Mindestens so wichtig ist das Vorprogramm in den Pfarreien und Regio-nen, in Verbänden und Organisationen. Die Palette an Möglichkeiten ist reichhaltig. Man kann mitsprechen, mitarbeiten, mit-wirken, selber teilnehmen, überlegen, was an Besonderem aus der Pfarrei, aus dem De-kanat, aus der Region nach St. Gallen ge-bracht werden kann, für die Foren, für eines der Foren, für das Abendprogramm am Samstag, für den Sonntagvormittag oder für den Markt der Möglichkeiten. Im März wird eine entsprechende Animationsbro-schüre erscheinen, und im Juni soll das ei-gentliche Programmheft mit entsprechen- den Anmelde-möglichkeiten vorliegen.

Ein solches Unterfangen kann nur gelin-gen, wenn es vom Segen Gottes begleitet wird. Um diesen zu beten sind alle aufgeru-fen, gerade auch die Kranken und Betagten, denen eine andere Mitwirkung kaum mehr möglich sein wird. *Arnold B. Stampfli*

Neue Bücher

In der Kraft des Glaubens

Am 24. Dezember 1986 begibt der Köl-ner Erzbischof und Vorsitzende der Deut-schen Bischofskonferenz Kardinal *Joseph Höffner* seinen 80. Geburtstag. Zu diesem Jubiläum präsentiert der Herder-Verlag in gediegener Aufmachung zwei Bände mit einer Auswahl seiner «Ansprachen, Aufsät-ze, Interviews, Referate, Hirtenbriefe und Predigten» aus den Jahren 1969–1986, das heisst aus der Zeit seines Wirkens als Kölner Erzbischof. Diese Begrenzung ergibt sich aus der Tatsache, dass schon früher zwei Bände gesammelter Schriften Höffners er-schienen waren; der erste erschien 1966 und brachte Reden und Aufsätze, die Höffner, der nicht nur in der Theologie, sondern auch in Wirtschaftswissenschaft abgeschlossen hat, als Professor in Trier und dann vor allem als Ordinarius für christliche Sozial-

wissenschaften an der Universität Münster (1957–1962) verfasst hatte. «Gesellschafts-politik aus christlicher Weltverantwor-tung», der damalige Titel wurde gefolgt von «Weltverantwortung aus dem Glauben», worin die Arbeiten aus der Zeit als Bischof in Münster sowie Stellungnahmen zum Zweiten Vatikanischen Konzil zusammen-gestellt sind.

Mögen damals die Wirkungsfelder noch begrenzter gewesen sein, als Hochschulleh- rer näher bei der theoretischen Reflexion, als Ortsbischof primär in bezug auf den kon-kreten Raum, so war es doch schon damals die Weltverantwortung, die im Mittelpunkt des Interesses stand. Mittlerweile ist diese Verantwortung auch tatsächlich konkret weltweit geworden: Nicht nur in der tradi-tionell durch ihre Hilfsaktionen weltweit en-gagierten Erzdiözese Köln, sondern auch in der Leitung der westdeutschen Bischofskon-ferenz wie durch die gesamtkirchlichen Ver-pflichtungen als Kardinal – der Volkswirt Höffner gehört auch zum für die Vatikanfi-nanzen zuständigen kleinen Kardinalsgre-mium – ist die Welt das Bezugfeld des Kar-dinals, der freilich schon in seiner Habilita-tionsschrift sich mit der spanischen Kolo-nialethik im sogenannten «Siglo de oro» be-fasst hatte. Zu diesem «goldenen Zeitalter» (das seinen Namen nicht in wertendem Sinn trägt, sondern vom Goldrausch der spani-schen Konquistadoren) schon 1947 eine Ar-beit unter dem Titel «Christentum und Men-schenwürde» veröffentlicht zu haben, wird so unter neuen Herausforderungen zum Programm. Höffner ist entsprechend dem Wunsch der Herausgeber des ersten Sam-melbandes, er möge auch als Bischof nicht aufhören, ein Gelehrter der Sozialwissen-schaft zu sein, auch tatsächlich nachgekom-men, sowohl im persönlichen Engagement, wie es der Schreibende anlässlich seiner Be-rufung auf Höffners Lehrstuhl in Münster neulich hautnah und ermutigend erfahren durfte, aber auch im gesprochenen wie im geschriebenen Wort, wovon die zwei neuen Bände mit dem Titel «In der Kraft des Glau-bens» nun beredtes Zeugnis ablegen, zumal deren über 1300 Seiten noch immer nur eine Auswahl darstellen.

Im ersten Band finden sich unter dem Titel «Glauben – Sendung» Beiträge zu den theologischen Fragen nach den göttlichen Tugenden, zum einen Gott in drei Personen, zur Kirche als Gemeinschaft im Geist und als Heilssakrament auf dem Weg der Pilger-schaft und als Gemeinschaft der Heiligen, zu ihren Ämtern und Diensten wie zu ihrer Verkündigung in der Katechese der Gläubi-gen und hinaus in die Welt von heute, in de-ren Mitte sie sich findet. Auf diesen eher theologisch grundlegenden Aussagen baut der zweite Band unter dem konsequenten

Fast ein Abschied

Vor gut elf Jahren wurde der bereits als regelmässiger Mitarbeiter mit der SKZ verbundene Franz Furger, Professor für Philosophie und Moraltheologie an der Theologischen Fakultät Luzern, von Bischof Anton Hänggi zum das Bistum Basel vertretenden Mitredaktor der SKZ ernannt. Nachdem Franz Furger auf das Sommersemester 1987 von Luzern nach Münster i. W. wechselt, den Lehrstuhl für christliche Sozialwissenschaften an der Westfälischen Wilhelms-Universität und die Leitung des ihm zugeordneten Instituts übernimmt, muss er als Mitredaktor von der SKZ Abschied nehmen. Zu seinem Nachfolger bestimmte der Bischof von Basel den Diözesanpriester und Luzerner Dozenten Kurt Koch, den wir in der nächsten Ausgabe vorstellen werden. In dieser Ausgabe gilt es, von Franz Furger nicht als regelmässiger Mitarbeiter, sondern als Mitredaktor Abschied zu nehmen.

Das bedeutet, zunächst ein aufrichtiges Wort des Dankes zu sagen für all das, was Franz Furger zur Redaktion der SKZ beigetragen hat, von der grafischen Neugestaltung bis zu von aussen her nicht ohne weiteres erkennbarem Mitdenken, kritischem Begleiten und ermutigendem Ermuntern. Hierbei kamen der Redaktion nicht nur das besondere Fachwissen des Theologieprofessors zugute, sondern auch seine Erfahrungen als ein in vielen Gremien bewandelter Experte.

Wenn er der Redaktion auch als Mitglied verloren geht, so bleibt er der SKZ doch als Mitarbeiter erhalten. Bisher hat er – entsprechend seinem wissenschaftlichen Arbeitsbereich – regelmässig über Neuerscheinungen aus dem gesamten Bereich von Ethik und Moraltheologie berichtet. Der Wechsel von Luzern nach Münster i. W., von Ethik und Moraltheologie zu den christlichen Sozialwissenschaften wird hier vermutlich eine Verschiebung bringen. Darüber hinaus fragten wir ihn in einem Abschiedsgespräch, ob dieser Wechsel nicht auch eine Diskontinuität in sein Forschen und Lehren und sein Pu-

blizieren überhaupt mit sich bringe und ob er nicht einen Schritt von der «eigentlichen» Theologie weg bedeute.

Mit «Ethik der Lebensbereiche» (Freiburg i. Br. 1985) und der für die Wissenschaftliche Buchgesellschaft geschriebenen «Einführung in die Moraltheologie» (Darmstadt 1988) wird tatsächlich ein wichtiger Abschnitt in Franz Furgers Forschen, Lehren und Publizieren markiert, eine Verschiebung des Schwerpunktes von der Fundamental- und Individualethik und -moral hin zur Sozialethik. Dabei will Franz Furger auf fundamentale Fragestellungen allerdings nicht verzichten, stehen doch auch im Bereich der Sozialethik Methodenfragen an, und gilt es doch, die christlichen Sozialwissenschaften bzw. die katholische Soziallehre im Kontext einer heute erforderlichen Sozialethik zu überdenken. Standen bislang Wirtschaftsfragen im Vordergrund, so kommen doch deutlich weitere Lebensbereiche in den Blick, so dass es bei den christlichen Sozialwissenschaften schliesslich um alle gesellschaftlichen Lebensbereiche gehen muss. Eingehen-der befasst hat sich Franz Furger bislang vor allem auch mit bioethischen Fragen: Er war Mitglied der Kommissionen der Schweizerischen Akademie der medizinischen Wissenschaften, die die Richtlinien zu In-vitro-Fertilisation und Embryo-Transfer sowie zu Tierversuchen erarbeitet haben, er ist (und bleibt) Mitglied der Schweizer Delegation der Ad-hoc-Kommission des Europarates «pour le progrès en sciences biomédicales et en reproduction humaine» (CAHIBRE).

In diesen Kommissionen (und auf Folgeveranstaltungen) hat er zum einen erfahren, dass die Sozialethik als Ethik gesellschaftlicher Lebensbereiche auf das interdisziplinäre Gespräch angewiesen ist, dass in diesem Gespräch aber auch die christliche Motivation eines Ethikers eingebracht werden kann. Der christliche Ethiker kann seine Glaubensmotivation wohl deklarieren, zum Argument nehmen kann er sie aber nicht, weil nur rationale Plausibilität gefragt ist bzw. nur

über Argumente geredet werden kann. Bei einem aufmerksamen Theologen erschliessen sich dabei aber neue Möglichkeiten, sich einzubringen. Ähnlich wie Paulus in seiner Areopagrede (Apg 17, 22ff.) findet er nämlich Anknüpfungspunkte, beispielsweise einen feinfühligsten Humanismus, dem beispielsweise die Ablehnung von Embryonenversuchen auch nicht fremd ist. Menschlichkeit als Zugang zum Glauben, das ist für Franz Furger «die apostolische Dimension der Sozialethik»: In einer säkularen Öffentlichkeit kann das Evangelium fast nur noch über die Ethik verkündet werden. Von dieser Einsicht lässt sich beispielsweise auch das Fastenopfer in seinen Publikationen «für jedermann» leiten.

Zum Tragen kommen kann diese «apostolische Dimension der Sozialethik» allerdings nur, wenn der Ethiker den Menschen, denen er etwas sagen will, zunächst interessiert zuhören kann; eine gute Voraussetzung dazu ist «eine wohlwollende Neugier» für die Menschen und die menschlichen Lebensbereiche. Die dabei gemachten Erfahrungen müssen dann aber auch wieder in die Glaubensgemeinschaft eingebracht werden. Eine qualifizierte Möglichkeit dazu bietet die Mitarbeit in kirchenamtlichen Gremien; so wird Franz Furger als Konsultor in der Glaubenskommission der Deutschen Bischofskonferenz mitarbeiten (dass er zu seiner Luzerner Zeit als Beobachter der Schweizer Bischofskonferenz Gast der Glaubenskommission war, gewährleistet hier eine Kontinuität). Eine weitere Möglichkeit bieten Publikationen; so wird Franz Furger Mitherausgeber des Jahrbuches für christliche Sozialwissenschaften, so hat er weitere Publikationspläne, und last, but not least: er bleibt der SKZ als Mitarbeiter erhalten – also nur fast ein Abschied –, und auch dafür sei ihm aufrichtig Dank gesagt mit unseren guten Wünschen, die ihn in seinen neuen und anspruchsvollen Arbeitsbereich begleiten.

Rolf Weibel

Titel «Kirche – Gesellschaft» ethisch konkretisierend weiter und nimmt Stellung zu Problemen wie Grundwerte – Menschenrechte und Menschenwürde, dem seit den Anfängen wichtigen Thema, zu den verschiedenen Lebensphasen und zur Familie im Ordnungsgefüge der Gesellschaft, zur Stellung der Kirche im Staat, zur Begegnung zwischen Kunst und Wissenschaft, zur Rolle der Massenmedien, zu Friedensfragen und der Beziehung von Arbeit und Eigentum im Sozialgefüge, aber auch zu den in Deutsch-

land noch immer heiklen Stichworten von Heimat und Vaterland mit all ihren gesellschaftlichen Belastungen.

Es genügt, diese Stichworte aus dem Inhaltsverzeichnis zu zitieren, um zu sehen, dass hier nicht eine vorgegebene und so überlegte Systematik die Ordnung bestimmt. Vielmehr sind es die konkreten Anfragen, Bedürfnisse und Probleme der Zeit, welche die Kirche und ihre von Amt beauftragten Sprecher, deren qualifizierter Exponent Kardinal Höffner von seiner Stellung

her wie aus seiner persönlichen Berufung ist, herausfordern. Da mag der eine oder andere dann in einzelnen Punkten verschiedener Meinung sein – dass der Kölner Kardinal auch diesbezüglich oft und interessiert Anlass zur Auseinandersetzung war, ist dabei nicht das geringste Verdienst –, die Probleme aufgeworfen und sich ihnen «aus und in der Kraft des Glaubens» gestellt zu haben, ist das, was am Werk Höffners besonders fasziniert.

Franz Furger

Berichte

Christliche Rede von Gott

Die spezifisch christliche Aussage über die Wirklichkeit Gottes ist die Rede von Gott als dem Dreieinen, der alle Wirklichkeit bestimmt. Der Entfaltung dieser Grundaussage war ein Nachmittag an der Theologischen Fakultät Luzern gewidmet, an dem *Wolfhart Pannenberg* Probleme einer trinitarischen Gotteslehre erörterte und anschliessend *Kurt Koch* im Rahmen seiner Promotion über seine mit der Dissertation geleistete Auseinandersetzung mit der Geschichtstheologie Wolfhart Pannenburgs («Der Gott der Geschichte») Red und Antwort zu stehen hatte – eine Aufgabe, die er brillant erfüllte.

De Deo uno et trino

Wolfhart Pannenberg skizzierte zunächst den Diskussionsstand, um dann als seine Position darzulegen, wie die Einheit des trinitarischen Gottes nur durch eine Verknüpfung von Gotteslehre und Trinitätslehre tragfähig wird, wie auch nur eine trinitarische Gotteslehre, in der der Traktat «de Deo trino» nicht wie ein Anhang zum Traktat «de Deo uno» abgehandelt wird, fähig wird, die philosophische Kritik der metaphysischen Gotteslehre und die atheistische Kritik konstruktiv aufzunehmen. Auch Karl Barths spekulative Theologie konnte keine Antwort auf die Metaphysikkritik sein, weil er seiner allgemeinen Gotteslehre die Lehre von der Offenbarung zugrunde legte, indem seine Grundfrage war, wie das eine göttliche Subjekt in der Offenbarung zur Darstellung komme. Hierin ist er der mittelalterlichen westlichen Theologie verwandt, insofern diese nach den drei Bestimmungen des Geistes fragte. Von daher ist die orthodoxe Kritik an der westlichen Trinitätslehre, sie reduziere das trinitarische Dogma auf einen theistischen Gottesbegriff, sehr ernst zu nehmen.

So nahm unter anderem Jürgen Moltmann seine Trinitätslehre zum Ausgangspunkt kritischer Rückfragen an das allgemeine Gottesverständnis (Unveränderlichkeit, Einfachheit). Auf katholischer Seite ging Karl Rahner von der Identität von Transzendenz und Heilsökonomie aus, hielt zunächst aber noch an der ewigen Selbstidentität fest. Ausgehend von der Einsicht, dass die Inkarnation für die Selbstidentität Gottes von Bedeutung sein muss, stellte er sich dann der Frage nach der Veränderlichkeit Gottes. Seine Antwort: Der an sich selbst Unveränderliche kann am andern selbst veränderlich sein. Die Unveränder-

lichkeit Gottes sei mit dem Inkarnationsgeschehen zusammen zu denken, so dass die Selbstentäusserung, der Selbstverzicht eine Veränderlichkeit aussage. Dagegen machte Wolfhart Pannenberg logische Schwierigkeiten namhaft – ähnlich wie bei der Rede vom Tode Gottes –, nämlich eine Entleerung des Gottesbegriffs.

Von protestantischer Seite kamen die Rückfragen von der Theologie des Kreuzes her. Für Eberhard Jüngel hat sich Gott im Tod Jesu definiert, so dass der Tod Jesu von ontologischer Relevanz ist. Jürgen Moltmann ging davon aus, dass das Christusgeschehen ein inneres Moment Gottes selber ist: Das Vatersein Gottes ist vom Todesgeschehen des Sohnes mitbetroffen, und in der Auferweckung ist die Gottheit des Vaters von der Gottheit des Sohnes abhängig. Wolfhart Pannenberg selber bedachte, wie für den Gott der Geschichte Zeit und Veränderung für die göttliche Ewigkeit relevant sind. Und Jürgen Moltmann seinerseits bedachte in weiteren Arbeiten die Pluralität der drei Personen derart, dass sie wechselseitig voneinander abhängig sind.

Die Vermittlungsproblematik

Damit bleibt aber die Frage gestellt, wie Relationen, die für die Dreiheit der Personen konstitutiv sind, nur ein Gott sind. Diese noch nicht gelöste Vermittlungsproblematik ging Wolfhart Pannenberg an, indem er zunächst die aristotelische Ontologie vom neuzeitlichen Denken, für das das Wesen durch Relationen charakterisiert wird, abhob. Bei Aristoteles ist wichtig, dass er die Wirklichkeit als Substanz bestimmte: Was das Daseiende eigentlich sei (to *ti ên ênainai*), wird als das Gleichbleibende, als die Substanz (ousia) gedacht; alles andere ist nur *an* den Substanzen, so dass auch die Relationen Akzidenzien sind. Das neuzeitliche Denken ordnet demgegenüber den Substanzbegriff der Relation unter, die Substanz ist für Kant nurmehr eine Spielart von Relation. Für Hegel wird dann auch das Wesen relational, insofern der Wesensbegriff das Dasein voraussetzt: erst in der Reflexion, im Rückblick erschliesst sich, was das Daseiende eigentlich ist; das Wesen in der unmittelbaren Gestalt ist nur Erscheinung.

Auf das «*ti (was)*» Gottes angewandt, heisst das: Es ist vom Mitgesetztsein Gottes in der Erfahrung von Wirklichkeit auszugehen. Für Schleiermacher bedeutete dies: in der Erfassung von Endlichem ist ein unendliches Ganzes vorausgesetzt. Und dies ist auch die Erfahrung der Religionen. Für Israel ist das Dasein Gottes wirksame Gegenwart in der Weltwirklichkeit, wird das Dasein Gottes in den Dingen erfahren. Das Gottsein Gottes ist so nur von seinem Dasein in der Welt her zugänglich, so dass die Bezie-

hung zur Welt zum Wesensbegriff Gottes selbst gehört.

Diese Überlegung hat Konsequenzen für die Lehre von den Eigenschaften Gottes, die nach dem Konzil von Reims nicht real unterschieden sind, weil Gott nicht zusammengesetzt sein könne, sondern absolut einfach, gleichsam «*nuda essentia*» sein müsse. Nun ist aber der Weg von der Aussage, «die unterschiedlichen Eigenschaften» Gottes sind Projektionen des menschlichen Denkens, nicht weit zur Aussage, «das Dasein» Gottes ist eine Projektion des menschlichen Denkens, denn für Feuerbach ist ein Wesen ohne Eigenschaften nicht denkbar.

Das Wesen Gottes ist daher als Beziehungsbegriff zu denken: Gott als die in der Welterfahrung die endlichen Dinge übersteigende Wirklichkeit. Das hindert nicht die Annahme eines vorweltlichen Daseins Gottes, so dass die Welt aus der Freiheit Gottes heraus wurde. So gehört der Begriff der Relation auf jeden Fall in die Gotteslehre überhaupt, in die Lehre von Gottes Wesen und Eigenschaften; dabei waren für die Tradition nur die innertrinitarischen Relationen real, während für uns ein selbständiges Dazwischen, nämlich ein die Relaten verbindendes Dazwischen denkbar wurde. So ist Gottes Dasein sein Mitgesetztsein in der Welt, sein machtvolles Gesetzsein in der Schöpfung – unter der Voraussetzung allerdings, dass die Welt und *nachdem* die Welt nun einmal geschaffen ist. Dabei ist Gott in der Welt auf dreifache Weise da: als Schöpfer, Erlöser und Vollender, wobei das Handeln Gottes immer das Handeln des selben Gottes ist; als Erlöser hat er durch die Versöhnung die Schöpfung gewahrt, insofern die Sünde als Verselbständigung des Endlichen dessen Tod impliziert.

Zur Vielheit der Eigenschaften Gottes konnte Wolfhart Pannenberg wegen der vorgerückten Zeit nur noch einige Anregungen beibringen. Sein Grundgedanke ist das johanneische «Gott ist Liebe». Die Antwort auf die Frage nach dem Was-Sein Gottes ist die trinitarische Struktur der Liebe Gottes und aller anderen Eigenschaften, die Konkrektionen der Liebe Gottes sind: So gibt es nur ein «*ti (was)*» Gottes. Trinitätslehre erscheint so als konsequent gedachter Monotheismus, droht doch dem absoluten Monotheismus die Gefahr des Dualismus, in dem Gott nicht mit der Welt, sondern als Korrektat zur Welt gedacht wird.

Der Gott der Geschichte

Die Geschichtstheologie Wolfhart Pannenburgs kam anschliessend im Doktoratskolloquium mit Kurt Koch zur Sprache. Dabei ging es ihm – wie schon in der Dissertation – darum, diese Theologie als ein «Paradigma einer philosophischen Theologie in

ökumenischer Perspektive» herauszustellen, wobei der aktuelle Bezug die Behauptung einer weiterbestehenden konfessionellen Grunddifferenz auch bei erreichten interkonfessionellen Teilkonsensen ist und für Karl Barth die natürliche Theologie bzw. die analogia entis diese Grunddifferenz war. Pannenberg's Geschichtstheologie erweist sich dem gegenüber als natürliche bzw. philosophische Theologie, indem sie den Gott der Offenbarung als Gott der Geschichte in vernünftiger Unbefangenheit zu verantworten sich bemüht. Der Schlüssel zwischen Gott und der Geschichte des Menschen, zwischen dem Handeln Gottes und dem Handeln des Menschen ist dabei die Erwählung als Bestimmung des Menschen, so dass diese Geschichtstheologie eine verifikative Offenbarungstheologie genannt werden kann. Sie ist zugleich nur Theologie, insofern sie die Wirklichkeit insgesamt als eine von Gott bestimmte Wirklichkeit und nur unter dieser Rücksicht in Betracht zieht, und sie ist Theologie, indem sie wagt, in bezug auf die menschliche Geschichte auch von der Sünde des Menschen und vom Gericht Gottes zu sprechen. Das bedeutet dann nicht nur die Forderung eines strengen Denkens, sondern auch eine Herausforderung für manche modische Denkströmung in der gegenwärtigen Theologie.

Rolf Weibel

Jugend und Liturgie

Es ist unermesslich, was in den letzten Jahren eingesetzt wurde, um der Jugend ihr gemässe und zeitgemässe Liturgie zu bieten. Aber wirkliche Erfolge waren spärlich. Im Gegenteil, neuere Umfragen zeigen, dass die Distanz zwischen dem gottesdienstlichen Leben der Gemeinden und der Jugend wächst. – Die alljährliche Studententagung während der Kontaktsitzung der Liturgischen Kommissionen des deutschen Sprachgebietes (IAG) hat sich heuer mit diesem Problem befasst. Sie fand vom 27. bis 30. Januar in Salzburg statt. Der Präfekt der Gottesdienstkongregation, Kardinal Augustinus Mayer, Rom, nahm an ihr interessiert und aktiv teil. Die Schweiz war vertreten durch alt Bischof Anton Hänggi, Freiburg, Abt Georg Holzherr, Einsiedeln, Bischofsvikar Max Hofer, Solothurn, Thomas Egloff, Anton Pomella und P. Norbert Ziswiler vom Liturgischen Institut Zürich.

Im einführenden Referat stellte vorerst der erfahrene Studentenseelsorger und Pastoraltheologe Professor Ottmar Fuchs, Bamberg, fest, dass die Liturgie überfordert sei, wenn von ihr erwartet werde, sie könne die Distanz zwischen Jugend und Kirche überwinden. Das gesamte Kommunikationsproblem zwischen Jugendlichen und

Erwachsenen muss ausserhalb des Gottesdienstes gelöst werden. Die Erfahrung zeige, dass sich durch Tricks und Gags innerhalb der Jugendgottesdienste niemand für die Kirche gewinnen lasse. Es wird dadurch nur die Konsumhaltung gefördert. Die Liturgie bedarf der dauernden und zuverlässigen Formen, wenn sie den Charakter als Selbstvollzug der Kirche besitzen will. Das Fremde fester Strukturen kann auf die Jugend attraktiv wirken. Sie will gar nicht alles erklärt haben. Gerade das Geheimnisvolle kann Jugendliche in den Bann ziehen, wie der Zug zum Esoterischen zeigt.

Zugegeben, es besteht eine Spannung zwischen der Liturgie und dem Leben unserer Gesellschaft. Zwar vermittelt Liturgie in ihrem Vollzug Leben, sakramentales Leben. Aber dieses Leben hat seine Wirkung auf die Jugend nicht zuerst aufgrund von Formen oder deren Aktualität, sondern aufgrund des Zeugnisses der Gottesdienstgestalter. Es kommt mehr darauf an, wer feiert, als was gefeiert wird. «Wenn wir ganzheitlich als Christen leben und handeln, dann wird plausibel, was wir in der Liturgie darstellen.» Wenn das Zeugnis des Glaubens und die Diakonie einbezogen sind, dann wird die Jugend spüren, dass ihre Anliegen mitgefeiert werden. Aus dieser Sicht wird sich die Frage stellen, welche Funktion Zielgruppen-Gottesdienste haben. So berechtigt ausschliesslich für Jugendliche gefeierte Gottesdienste sein müssen, so sehr wird darauf tendiert werden müssen, dass eine Gruppe den Gottesdienst für und mit den andern gestaltet. Hier wird Kirche erlebt. Es wird nur «Ja» gesagt zur Liturgie, wenn auch «Ja» gesagt ist zur konkreten Ortskirche.

Nach diesen grundsätzlichen Ausführungen berichtete der in der Jugendarbeit erfahrene Norbert Weidinger, München, ganz praktisch über «Jugend und Liturgie». Er stellte unter anderem das Resultat einer Umfrage des Deutschen Katecheten-Vereins vom Jahre 1981 vor, die aufzeigt, welche neuen Formen der Liturgie beliebt sind. Den ersten Rang nach der Eucharistiefeier nimmt der Jugendkreuzweg/Stationsgang ein. Die Teilnehmer werden zu Stationen (zum Beispiel einem Chronisch-Krankenhaus, an einen Ort besonderer Umweltverschmutzung) geführt, an denen Christus heute leidet. Den dritten Rang hat die sogenannte Frühschicht, die mit den bei uns mancherorts üblichen Roratemessen verglichen werden könnte. Auf den weiteren Rängen folgen die Bussfeier, der meditative Wortgottesdienst (auch Maiandachten sind wieder gefragt) und die Jugendwallfahrt.

Eindrücklich war der Bericht über den «Jugendkongress-Gottesdienst», den etwa 500 junge Christen der Erzdiözese Freiburg i. Br. im November des letzten Jahres mit-

machten. Die Zusammenfassung dieses Kongresses könnte auch bei uns von Interesse sein:

«Wir wollen sonntägliche Gemeindegottesdienste, in denen jede Generation mit dem Verständnis der anderen rechnen kann.

Wir wollen Gottesdienste, die abwechselnd von verschiedenen Gruppen der Gemeinde für die ganze Gemeinde gestaltet werden.

Wir wollen Gottesdienste, in denen wir unsere Banknachbarn wahrnehmen.

Wir wollen Gottesdienste, in denen unsere Mitverantwortung als getaufte und gefirmte Christen 20 Jahre nach dem II. Vatikanischen Konzil endlich ernst genommen wird.

Wir wollen unseren Alltag in den Gottesdienst einbeziehen und aus dem Gottesdienst Kraft für unseren Alltag mitnehmen.

Wir wollen uns bewusst Zeit lassen für den Gottesdienst und weder «Geschwindigkeitsrekorde» noch überladene Gottesdienste mitfeiern.

Wir wollen Freiräume, neue Formen auszuprobieren und alte wieder beleben.

Wir wollen traditionelle Symbole und Riten verstehen und erwarten dabei Hilfestellung.

Wir wollen lachen, weinen, tanzen – ganze Menschen sein in einem Gottesdienst voll von Leben.»

Berichte und Planung

Bei diesen Kontaktsitzungen der Internationalen Arbeitsgemeinschaft wird jeweils über das Wirken der Liturgie-Kommissionen der einzelnen deutschsprachigen, aber auch anderssprachiger Länder berichtet. Heuer konnte diesen Berichten der des Präfekten der Gottesdienst-Kongregation vorangestellt werden. Nach Kardinal Augustinus Mayer will die Gottesdienst-Kongregation besonders die Ehrfurcht vor dem heiligen Geschehen der Liturgie fördern. Sie will verständnisvoll mithelfen, dass überall auf der Welt Liturgie gelingt. Vier grosse Aufgaben seien der Kongregation gestellt: Erstens die Erstellung der liturgischen Bücher. So werde weiter am neuen Martyrologium gearbeitet und würde nächstens eine Sammlung weiterer Messen zu Ehren der Muttergottes veröffentlicht. Als zweite Aufgabe bezeichnete der Kardinal die mitgehende und prüfende Arbeit. Es wird heute in ungefähr 350 Sprachen Liturgie gefeiert. Manche dieser Sprachen hat es schwer, religiöse Begriffe adäquat und verständlich auszudrücken. Es bedarf des sorgfältigen Bemühens der Fachleute. In dieser Hinsicht hätten Missionare grossartige Arbeit geleistet. Weiter habe man sich mit Inkulturation der europäischen Liturgie auseinanderzusetzen, was oft äusserst schwierig sei, weil

man auf das Empfinden der einzelnen Volksgruppen Rücksicht nehmen müsse. Schliesslich hat die Gottesdienstkongregation weltweit die liturgische Pastoral zu begleiten. Man befasst sich unter anderem gegenwärtig mit dem Problem des Jugendlichen in der Liturgie und mit dem Laien als Gottesdienstleiter.

Anlass zu eingehenden Beratungen gab der Bericht der Präsidenten der ständigen Kommission zur Herausgabe der liturgischen Bücher unseres Sprachgebietes, Erzbischof Jean Hengen, Luxemburg. Obwohl seit dem Konzil bereits 48 Ausgaben von liturgischen Büchern erfolgten, sind einige bald wieder vergriffen. Daher musste grundsätzlich abgeklärt werden, wie diese Bücher in Zukunft zu gestalten seien. Um dem Praktiker zu dienen, wurde beschlossen, eigentliche «Gebrauchsbücher» zu schaffen, die einerseits handlich bleiben, aber andererseits alles Nötige zum Vollzug der Liturgie enthalten. Umfangreicher sollen die «Quellenbücher» werden, in die alle theologischen und pastoralen Materialien aufgenommen werden. Die von Arbeitsgruppen vorgelegten Überarbeitungen von Büchern für die Trauung und die Kranken-seelsorge wurden überprüft und mit vielen «Modi» versehen an die Gruppen zurückge-reicht.

Norbert Ziswiler

Ehe- und Familien-pastoral

Die Kommission Ehe und Familie der Schweizer Bischofskonferenz beschäftigt sich gemäss ihrem Statut mit Fragen der Ehe- und Familienpastoral. Das Statut hält dazu fest: «Sie führt ihren Auftrag vor allem auf folgende Weise durch:

- a) durch Studienarbeit und Beratung zu Händen der Bischofskonferenz;
- b) durch Erfahrungsaustausch zwischen den Sprachregionen und den Bistümern;
- c) durch Kontakte und Zusammenarbeit mit andern Gremien, die sich mit gleichen oder ähnlichen Aufgaben beschäftigen.»

Die 1985 neu konstituierte Kommission setzt sich aus Mitgliedern aller drei Sprachregionen, aus Seelsorgern und Laien zusammen. Präsident ist *Niklaus Knecht*, St. Gallen; Bischof *Gabriel Bullet*, Freiburg, vertritt die Bischofskonferenz; sein Stellvertreter ist Bischof *Otmar Mäder*, St. Gallen.

An den drei Sitzungen im Jahre 1986 standen folgende Themen im Vordergrund:

Bischofsbrief zum Familiensonntag

Der Bischofsbrief zum Familiensonntag hat unterschiedliche Reaktionen ausgelöst. Sie gaben der Kommission Anlass, nicht nur

Inhalt, Sprache und Art der Publikation erneut zu diskutieren, sondern auch den Zeitpunkt in Frage zu stellen. Als Ergebnis steht für den Familiensonntag 1986 kein Bischofsbrief zur Verfügung, sondern ein Predigtvorschlag, ein Vorschlag für den Gottesdienst und Anregungen für die Erwachsenenbildung der Pfarrei (SKZ 49/1986). Der Termin – Sonntag nach Weihnachten – bleibt vorderhand. Es ist schwierig, einen andern Sonntag zu finden, der weniger ungünstig liegt.

Eheschliessung zwischen Katholiken und Muslimen

Ange-sichts der Situation, dass die Zahl der Mischehen, bei denen ein Partner Muslime ist, in der Schweiz zunimmt, gab die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Ausländerfragen (SKAF) eine Pastorale Handreichung «Ehen zwischen Katholiken und Muslimen in der Schweiz» in Auftrag. Die Kommission erhielt Gelegenheit, mit dem Autor, Thomas Angehrn, den Entwurf ausführlich zu diskutieren und Ergänzungswünsche anzubringen.

Ehe- und Familienpastoral in der Schweiz

Anders als etwa die Ausländer-Seelsorge ist die Ehe- und Familienpastoral in der Schweiz kein durchgängiges System, weder strukturiert noch institutionalisiert. Übersichtlicher als in der deutschen Schweiz ist die Situation in der Romandie. In der Deutschschweiz sind verschiedene Institutionen (z.B. Caritas, Bildungshäuser) und Organisationen (z.B. die Verbände mit ihren Ortssektionen) als Elemente der Ehe- und Familienpastoral aktiv. Es ist der Kommission Ehe und Familie ein Anliegen, sich mit den Verantwortlichen der verschiedenen Träger zu treffen, Erfahrungen und Meinungen auszutauschen, um schliesslich auch zu einer dienlichen Koordination der verschiedenen Tätigkeiten zu kommen. Die Vertreter der Romandie sehen als Aufgabe solcher Zusammenkünfte mehr die Animation und die Weiterbildung als die Koordination. Eine Arbeitsgruppe beschäftigt sich mit dem Anliegen.

Eine weitere Arbeitsgruppe wurde eingesetzt, um die Frage der Seelsorge an Geschiedenen zu studieren.

Austausch und Vertiefung

Die Arbeit dieser mehrsprachigen Kommission ist bisweilen schwierig und langwierig. Es sind nicht allein die Sprachbarrieren, die immer neu zu überwinden sind, sondern auch das unterschiedliche Verständnis von Ehe und Familie, von Seelsorge usw. Zur Verständigung bedarf es oft eines intensiven Austausches, zu dem die Zeit nicht immer

reicht. Die Auseinandersetzung hilft aber zur Vertiefung, welche die Kommissionsarbeit letztlich fördert. Dies zeigte sich in einem Gespräch mit Bischof Gabriel Bullet über das Mahnschreiben zur Eucharistischen Gastfreundschaft, über das bestimmt wieder die Rede sein wird. Es berührt bei einer so grossen Zahl von Mischehen die Ehe- und Familien-seelsorge mehr, als es vordergründig erscheinen mag.

Willy Bünler

Hinweise

Kirchliches Engagement für die Erhaltung der Schöpfung

Im Gefolge der Ökumenischen Konsultation von Interlaken ging die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz der Frage «nach dem glaubwürdigen Zeugnis der Kirche in der Welt, nach einem echt christlichen Lebensstil in einem reichen Lande wie der Schweiz» nach.¹ Dabei rückte allmählich die ökologische Problematik bzw. das Anliegen «Bewahrung der Schöpfung» in den Vordergrund, so dass die mit der Lebensstil-Frage befasste Arbeitsgruppe zunächst ein ökologisches Memorandum («Mensch sein im Ganzen der Schöpfung») erarbeitete.² Die Schweizerische Evangelische Synode (SES) empfahl im Zusammenhang der Beratung der Thematik von Frieden, Gerechtigkeit und Erhaltung der Schöpfung, dieses Memorandum auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens bei der Überprüfung des Lebensstils anzuwenden und darüber hinaus einen besonderen kirchlich Beauftragten zur Wahrnehmung ökologischer Aufgaben einzusetzen.³

In Folgegesprächen zeigte sich die Zweckmässigkeit, dafür einen ökumenischen Trägerverein zu gründen, in dem sowohl interessierte und engagierte Einzelpersonen als auch kirchliche Körperschaften Mitglied werden könnten. Am vergangenen 6. Dezember erfolgte die Gründung dieses Trägervereins unter dem Namen «Ökumenische Arbeitsgemeinschaft Kirche und Umwelt (ÖKU)».⁴ Diese ÖKU bezweckt aber nicht nur die Anstellung von kirchlich Beauftragten für Umweltfragen, sondern auch Beratung von Kirchen und Kirchgemeinden

¹ SKZ 44/1980.

² SKZ 38/1985.

³ SKZ 46/1985.

⁴ ÖKU, Postfach 1390, 3001 Bern.

in ökologischen Fragen, Unterstützung bestehender und Aufbau neuer kirchlicher Öko-Gruppen, Zusammenarbeit mit kirchlichen und nicht-kirchlichen Organisationen im Bereich der Ökologie (Aufbau eines «Öko-Netzes»), Öffentlichkeits- und Medienarbeit sowie weitere Massnahmen wie Aktionen, Veranstaltungen usw.

Die Mitgliedschaft der ÖKU sollte möglichst gemeindenah sein, jedenfalls nicht mit den kirchenleitenden Behörden beginnen. Deshalb sind die Schweizer Bischofskonferenz und der Schweizerische Evangelische Kirchenbund nicht direkt vertreten, sondern über ihre einschlägigen Studienstellen, nämlich die Kommission Iustitia et Pax (deren Sekretär Vizepräsident des Vereins ist) und das Institut für Sozialethik. Auf der gleichen Linie liegt auch, dass die ÖKU Kirchgemeinden und Pfarreien zur Mitgliedschaft einlädt: In diesen Tagen erhalten alle katholischen Pfarreien und reformierten Kirchgemeinden diesbezügliche Unterlagen. Verschiedene reformierte und katholische Kirchgemeinden sind bereits Mitglied der ÖKU – den vielen anderen darf mit Überzeugung empfohlen werden, eine Mitgliedschaft ernsthaft und wohlwollend zu überlegen, jedenfalls den erhaltenen Unterlagen der ÖKU die verdiente Beachtung zu schenken.

Rolf Weibel

Paar- und Familienprobleme in der Praxis kirchlicher Mitarbeiter

So heisst ein Beratungslehrgang, welcher vom Juni 1987 bis zum Juni 1988 vom Institut für Ehe und Familie in Zürich für kirchliche Mitarbeiter aller Konfessionen durchgeführt wird. Er dient der beruflichen Weiterbildung und verfolgt drei Ziele: a) Begleitete Reflexion der eigenen Praxis, b) Vermittlung von theoretischen Orientierungshilfen und c) Besprechung konkreter Problemsituationen (Supervision). Der Lehrgang umfasst je eine Kurswoche Ende Juni 1987, November 1987 und April 1988. Zwischen diesen drei Wochen sind 45 Stunden Supervision in Kleingruppen vorgesehen. Die gesamten Kosten des Lehrgangs belaufen sich auf Fr. 2850.–.

Das verantwortliche Kursteam setzt sich aus sechs Personen zusammen: drei Paar- und Familientherapeuten des Instituts für Ehe und Familie, zwei evangelischen Pfarrern und einer katholischen Pastoralassistentin.

Anmeldeschluss ist der 1. März 1987.

Ausführliche Prospekte und weitere Auskünfte sind erhältlich beim Sekretariat

des Instituts für Ehe und Familie (IEF), Postfach 258, 8032 Zürich, Telefon 01-251 82 82.

6. Gemeindeforum

Das 6. Gemeindeforum findet vom 30. April bis 3. Mai 1987 in München/Murnau statt und wird von mehreren Pfarrgemeinden getragen. Das Thema lautet: «Gemeinde – Ort der Befreiung», und es ist nicht nur als Feststellung, sondern ebenso als Frage und Aufgabe gemeint. Denn, so erklärt die Einladung, «zu oft müssen wir erfahren, dass unsere Gemeinden und unsere Kirche gerade nicht der Ort der Befreiung und Hoffnung sind, sondern der befreienden Kraft des Evangeliums weniger vertrauen und zutrauen als den massgebenden Normen unserer Gesellschaft, nämlich Leistung, Anpassung, Besitz und Sicherheit. Daher wollen wir das Thema durch ein Motto verdeutlichen: «Herr, wir möchten frei sein!» Worin liegt die Unfreiheit, aus der wir befreit sein wollen? ... Haben wir uns nicht aus der prophetischen Tradition unseres Glaubens davongestohlen und es uns bequem gemacht im katholischen Milieu mit seinem Sicherheitsbedürfnis und seiner Herzenshärte gegen alles Fremde? Verstecken wir nicht oft hinter der Routine des kirchlich-religiösen Alltags unsere Hoffungslosigkeit?»

Die Anmeldefrist zum 6. Gemeindeforum, das sich schwerpunktmässig in Gruppengesprächen mit dieser Thematik auseinandersetzen möchte, geht bis zum 10. März: Tagungsbüro Gemeindeforum in St. Ignatius, Guardinistrasse 83, D-8000 München 70, Telefon 0049-700-4215 (jeweils Montag, 13.00–17.00 Uhr, und Donnerstag, 17.00–19.00 Uhr).

Keine kirchliche Bewilligung

Aufgrund von zahlreichen Anfragen aus verschiedenen Teilen der Schweiz beim Bischöflichen Ordinariat in St. Gallen ist es nötig, darauf hinzuweisen, dass die beiden in St. Gallen domizilierten Hilfswerke «Stiftung unserer kleinen Brüder und Schwestern» und «Verein Barmherzigkeit» keine Sammelbewilligung des Bischöflichen Ordinariates St. Gallen besitzen. Wohl tragen verschickte Bettelbriefe die Unterschrift eines Priesters. Es handelt sich jedoch nicht um die Unterschrift einer zuständigen kirchlichen Behörde.

Informationsstelle
des Bistums St. Gallen

Blick auf die weisse Welt

Am 20./21. März 1987 findet in der Paulus-Akademie in Zürich die nächste Tagung des Arbeitskreises «Medien – Dritte Welt» statt. Sie steht im Zeichen der weissen Welt – die westliche Kultur soll dem Urteil der Dritten Welt unterzogen werden. Denn die Begegnung mit fremden Völkern und Menschen ist durch eine vierhundertjährige westliche Expansionsgeschichte belastet. Sie hat dazu geführt, dass das Fremde (immer noch) vorwiegend durch die eigene Brille gesehen wird. Daher soll an dieser Tagung der Frage nachgegangen werden: Wie sehen uns die anderen – die Menschen und Völker der Dritten Welt? Um eine Antwort zu finden, werden mehrere Film- und Fernsehbeispiele gezeigt, und es besteht Gelegenheit, sich mit Teilnehmern zu unterhalten, die sich mit dieser Frage seit Jahren beschäftigen. Programme und Anmeldungen direkt bei: Paulus-Akademie, Carl-Spitte-ler-Strasse 38, Postfach 361, 8053 Zürich, Telefon 01-53 34 00.

Arbeitskreis «Medien – Dritte Welt»

«Ich glaube an eine bessere Welt»

«Freiheit und Menschenwürde», heisst es in der neuen Instruktion über die christliche Freiheit und die Befreiung, «erfordern Bedingungen wirtschaftlicher, sozialer, politischer und kultureller Art, die ihre volle Ausübung ermöglichen.» Zu diesen Bedingungen gehört in Brasilien die Landreform. Morde an Kleinbauern und Priestern im Auftrag der Grossgrundbesitzer gibt es heute noch, wie man neulich aus der Presse erfahren konnte. Eine gute, weil anschauliche Gelegenheit, sich mit dem Thema in der Bildungsarbeit auseinanderzusetzen, bilden auch filmische Dokumente. So hat eine junge, von christlichen Idealen inspirierte brasilianische Filmequipe die Situation von Landarbeitern aus dem verelendeten Nordosten ihres Landes mit ihren Gebärden, ihren Worten, ihrem Kampf um ein Stücklein Land mit bewegten und bewegenden Bildern festgehalten. Daneben kommen auch Vertreter der Kirche, unter ihnen die Bischöfe Dom Helder Camara, José Maria Pires, Antonio Fragoso und andere, mit eindrucksvollen Stellungnahmen für die Armen zu Wort. Der einstündige Film von Jussara Queiroz und Tukur Marcal heisst «Ich glaube an eine bessere Welt». Er ist als 16-mm-Film und als Videokassette über den SELECTA-Verleih in Freiburg zu beziehen, der zur Schweizerischen Katholischen Filmkommission gehört und über ein reiches Angebot von Titeln zu den Themen Entwicklungspolitik und Mission verfügt.

Filmbüro SKFK

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

März-Konferenz der Schweizer Bischöfe in Rom

Im Rahmen des für dieses Jahr vorgesehenen Ad-limina-Besuches in Rom findet die 195. Ordentliche Versammlung der Schweizer Bischofskonferenz nicht – wie ursprünglich vorgesehen – im Tessin, sondern in den Räumen der Päpstlichen Schweizergarde statt, und zwar vom 2.–6. März 1987. Der Ad-limina-Besuch ist ein nach fünfjährigem Zyklus festgelegter Gesprächstermin aller Bischöfe der Welt mit dem Papst und dessen engsten Mitarbeitern, verbunden mit einer «Wallfahrt zu den Gräbern der Apostel Petrus und Paulus». Die Schweizer Bischöfe waren das letzte Mal 1982 zu einem solchen Besuch in Rom.

Freiburg, den 18. Februar 1987

Hans-Peter Röthlin

Informationsbeauftragter der Schweizer Bischofskonferenz

Bistum Basel

Stellenausschreibungen

Die vakante Pfarrstelle von *Zwingen* (BE) wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Die vakante Kaplanei *Mariazell* (Sursee [LU]) wird für einen Resignaten ausgeschrieben. Auskunft erteilt Pfarrer Josef Schärli, Sursee.

Die vakante Kaplanei *Richenthal* (LU) wird für einen Resignaten ausgeschrieben. Auskunft erteilt Pfarrer Adolf Iten, Richenthal.

Interessenten melden sich bis zum 17. März 1987 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Für die vakante Stelle bei der *Jugendseelsorge Bern* wird Laientheologe/-in gesucht.

Interessenten melden sich bis zum 31. März 1987 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn (siehe auch Inserat).

Bistum St. Gallen

Ernennungen

Zum neuen Pfarrer von Heiden (AR) mit Amtsantritt am 8. Februar ernannte Bischof

Otmar Mäder den früheren Regens des Salesianums in Freiburg, *Joseph Wick*.

Auf die vakante Pfarrpfürde von Ernetschwil (SG) ist Prof. *Bernhard Brunner*, Uznach, von Bischof Otmar Mäder zum Pfarradministrator ernannt worden. Er nimmt seine Tätigkeit am neuen Wohnsitz am 8. März auf.

Wahl der Caritaskommission

Pastoralassistent *Niklaus Bayer*, Religionslehrer am Lehrerseminar Rorschach, ist seit 1. Februar in der Nachfolge von Franz Stieger als Animator an der Caritasstelle St. Gallen angestellt.

Wohnortwechsel

Pfarresignat *Alois Piller* hat das Josephshaus in St. Gallen verlassen und wohnt in 9113 Degersheim, Ilgenstrasse 14, Telefon 071-54 28 34.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Bischöfliche Leitung im Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Vor fast einem Jahr hatte Bischof Pierre Mamie nach Absprache mit dem Bischofsrat den Heiligen Stuhl um einen zweiten Weihbischof gebeten. Diese Bitte wurde kürzlich durch die Ernennung von P. Amédée Grab, dem Sekretär der Schweizer Bischofskonferenz, erfüllt.

Vom kommenden Sommer an werden Weihbischof Gabriel Bullet in Lausanne und Weihbischof Amédée Grab in Genf wohnen. Um der gesamten Diözese besser zu dienen, behält jeder von ihnen ein Büro im Ordinariat in Freiburg. Wir hoffen, dadurch eine intensivere bischöfliche Präsenz zu erreichen und die Einheit der Diözese zu fördern. Die Zuteilung der Verantwortlichkeiten für gewisse Bereiche der diözesanen und überdiözesanen Pastoral richtet sich nach den Beschlüssen der Schweizer Bischofskonferenz.

Das Studium der Frage einer Neueinteilung der Bistümer in der Schweiz gemäss den Richtlinien des Zweiten Vatikanischen Konzils und der Empfehlung der Synode 72 geht weiter.

Freiburg, den 25. Februar 1987

+ *Pierre Mamie*

und der Bischofsrat

Bischofsweihe von P. Amédée Grab

Die Bischofsweihe des neuen Weihbischofs, P. Amédée Grab OSB, wird am

Palmsonntag, 12. April 1987, um 14.30 Uhr in der St.-Niklaus-Kathedrale in Freiburg stattfinden. Nähere Angaben können später bekanntgegeben werden.

Ölweihe

Anlässlich der Bischofsweihe von P. Amédée Grab wird auch die Ölweihe stattfinden. Auch dieses Jahr werden die geweihten Öle von Dekanatsdelegierten abeholt, welche durch die Anwesenheit an die Einheit der Bistumskirche mit dem Diözesanbischof erinnern. Wegen der Verbindung mit der Bischofsweihe wird dieses Jahr jedes Dekanat einen einzigen Delegierten aussenden, der die hl. Öle in Empfang nimmt. Die Delegierten müssen frühzeitig in der Kathedrale sein und bringen die sauberen Gefässe für Katechumenenöl, Krankenöl und Chrisam mit.

Bistum Sitten

Aus der Agenda des Bischofs

1. Pastoralbesuche und Firmungen

Bex am 15., Monthey vom 17.–22., Revereulaz-Vionnaz am 18./19., Ollon-Roche am 28. und Aigle am 29. März.

2. Sitzungen

Schweizer Bischofskonferenz und Ad-limina-Besuch vom 2.–7. März in Rom.

General- und Bischofsvikare der Westschweiz am 12. März.

Seelsorgerat des Bistums am 14. März.

Priesterrat am 25. März.

Rat für die Ordensleute am 10. März.

3. Sonstiges

Sitzung der COMECE in Strassburg am 30./31. März.

Besuch der Krankenpflegerinnenschule in Sitten am 11. März.

Sitten, den 17. Februar 1987

Norbert Brunner, Kanzler

Verstorbene

Fridolin Imholz, Pfarrer, Winterthur

Fridolin Imholz wurde am 25. März 1922 in Amsteg (UR) geboren. Da sein Vater bei der Bahn arbeitete, wechselte die Familie mehrmals den Wohnort. In Aarau und Meiringen besuchte er die Schule. 1934 kam er an die Klosterschule in Disentis. Hier legte er 1941 die Maturitätsprüfung ab. Anschliessend folgte die Rekrutenschule und eine Zeit des Aktivdienstes. Von 1942–1947 studierte er Theologie im Priesterseminar St. Luzi in Chur.

Am 7. Juli 1946 empfing er durch Bischof Christianus Caminada die Priesterweihe. Am darauffolgenden Sonntag feierte er in St. Peter und Paul in Zürich – wo sein Onkel Pfarrer war – die Primiz. Acht Jahre wirkte er als Vikar in Herz-Jesu, Wiedikon, und kam 1955 wiederum an eine Herz-Jesu-Kirche, und zwar in Winterthur. 1959 wurde er hier Pfarrer.

Daneben war er gegen dreissig Jahre lang Feldprediger. Sechs Jahre amtierte er als Dekan. Über Jahre hatte er die Redaktion des Winterthurer Pfarrblattes inne. Während der Synode war er Synodale. Neben diesen und vielen andern kleinen und grösseren Aufgaben leitete er die Pfarrei Herz-Jesu in Winterthur. Als Anerkennung der vielen Arbeit und des unermüdbaren Einsatzes ernannte ihn Bischof Johannes Vonderach zum nichtresidierenden Domherrn. Sicher wäre noch vieles erwähnenswert, aber ich möchte vor allem auf drei Schwerpunkte eingehen:

Er war *Mensch*. Mit seiner Spontaneität, seiner Liebenswürdigkeit und auch Originalität gewann er viele Menschen. Viele in der Pfarrei und weit darüber hinaus kannten ihn einfach unter dem Namen Fridolin. Der Kontakt mit den Leuten war ihm wichtig. Seine Menschlichkeit zeigte sich nicht zuletzt auch in der Liebe zum Sport. Früher war er aktiv im Sport. Später, bis in die letzten Lebensjahre, verfolgte er mit viel Interesse und Engagement die sportlichen Ereignisse. Gerne redete er auch im Unterricht über Sport, über die Chancen, die dieser oder jener Club hatte, und lockerte so den oft trockenen Stoff auf. Mit vielen Beispielen aus dem Leben brachte er Abwechslung in die Religionsstunden. Wenn die Schüler gut mitmachten und brav waren, belohnte er sie gerne mit einem Witz zum Schluss der Stunde. Er freute sich, wenn er Zeit und Gelegenheit fand zu einem gemütlichen Jass. Hier war er sich selbst. Oft konnte er dabei den Alltag vergessen, und mit Freude dankte er am Schluss eines solchen Kartenspiels für die gemütlichen Stunden. Gerade diese menschliche Art brachte ihm viel Sympathie und Zuneigung.

Daneben war er aber vor allem auch *Priester*. Ihm lag viel daran, das Breviergebet regelmässig und treu zu verrichten. Schon in gesunden, aber ganz besonders in den Tagen der Krankheit betete er mit Vorliebe den Rosenkranz. Häufig fand ich ihn bei einem Krankenbesuch mit dem Brevier oder dem Rosenkranz in der Hand. Treu und gewissenhaft feierte er die heilige Messe. Gerne ging er zuvor in die Kirche zu einer kurzen Betrachtung, oder er nahm sich anschliessend etwas Zeit, in der stillen Kirche zu beten. Als Priester fühlte er sich seinen kirchlichen Obern verpflichtet. Treu erfüllte er ihre Anweisungen, und wahrscheinlich hätte er gerne noch lange der Kirche als Priester gedient, wenn nicht die Krankheit und der Tod ihn daran gehindert hätten. Das war wohl eines seiner schwersten Leiden in den letzten Monaten, dass er nicht mehr arbeiten konnte, während die wenigen Priester sich in der Arbeit fast aufzehren.

Er war ganz besonders auch *Seelsorger*. Viele kranke und alte Menschen schätzten ihn und freuten sich, wenn er ihnen am Freitag jeweils die heilige Kommunion brachte. Ihm lag als Seelsorger die Pfarrei sehr am Herzen. Er litt darunter, dass er viele Leute der Pfarrei nicht mehr kannte, dass andere nicht mehr oder nicht mehr regelmässig den Gottesdienst besuchten. Umgekehrt bereitete es ihm eine grosse Freude, wenn die Kirche bis zum letzten Platz gefüllt war. Es tat ihm innerlich weh, wenn er nur noch wenige Kinder und Jugendliche im Gottesdienst sah. Viele Neuerungen des letzten Konzils und gesellschaftliche Veränderungen machten ihm Mühe. Als Seelsorger freute er sich, wenn die Gläubigen in der Pfarrkirche den

Gottesdienst besuchten und die entscheidenden Sakramente dort empfingen. Als Seelsorger war ihm das Pfarreiprinzip wichtig, weil es die Gemeinschaft ermöglicht und stärkt. Der ganze Umbruch der modernen Zeit ging an ihm nicht spurlos vorbei. Er litt darunter. Manchmal spürte man bei ihm eine gewisse Hilflosigkeit und auch eine Spur von Resignation. Aber das alles war eine Reaktion auf all das, was ihn als Seelsorger beschäftigte und was er doch nicht ändern konnte. So ist er nach einer langen und schweren Krankheit von uns geschieden. Es war auffallend, wie wenig er vom Sterben redete. Ob er von der unheilbaren Krankheit nichts wusste? Ob er sie nicht wahrhaben wollte? Sicher hoffte er bis zuletzt auf Heilung. Er hoffte, wieder arbeiten zu können. Gerade hier zeigte sich eine seiner Eigenarten, nämlich, dass er nur selten das zeigen konnte, was in ihm vorging. Wenn er den Menschen begegnete, wirkte er aufgestellt und froh. Aber im Innern beschäftigte ihn vieles. Sein Verantwortungsbewusstsein für sich und die andern lastete oft schwer auf ihm. Ich kann mich erinnern, wie er mir zu meinem 25. Priesterjubiläum einen Brief schrieb – wohl einer der schönsten und persönlichsten, die ich bekommen habe. Nie vorher oder nachher habe ich so viel Tiefes von ihm erfahren. In Stunden der Freude konnte er etwas von sich zeigen. So glaube ich, dass er in sich verborgen noch viele Werte hatte, die nur er und Gott kannte.

Kurz vor den Ferien habe ich ihn ein letztes Mal besucht. Da sagte er mir: «Du machst es besser als ich. Du nimmst Dir Zeit für Ferien, für das Wandern. Ich habe das zu wenig getan.» Aber ich glaube, selbst wenn er nochmals leben könnte, er würde sein Leben wieder so leben wie bisher, denn seine Verantwortung für die Pfarrei liess ihn arbeiten und sich einsetzen bis zum Letzten. Dieses Verantwortungsbewusstsein hat ihn gelenkt, sich ganz aufzuzeihen für die Seinen und für seine Pfarrei. Wir wollen ihm alle dafür danken durch unser Gebet.

Josef Maria Gwerder

Neue Bücher

Papstgeschichte

Hermann Schreiber, Geschichte der Päpste, Econ Verlag, Düsseldorf 1985, 384 Seiten.

Der bekannte Autor hat schon eine Reihe von Sachbüchern geschrieben und dafür auch viel Erfolg geerntet; denn er versteht es ausgezeichnet, einen Stoff so darzustellen, dass daraus ein «Lesevergnügen ersten Ranges» wird (Klappentext). Auf dieses Lesevergnügen hin ist die vorliegende Geschichte der Päpste eingestellt. Da sind aus dem immensen Materialangebot, das die Papstgeschichte bietet, die erzählerisch ergiebigen Stücke ausgewählt und mit epischem Können dargestellt. Hermann Schreiber versteht es, immer von neuem zu überraschen, den Leser auch mit einem historischen Stoff in Spannung zu halten und Vergnügen mit originellen Vergleichen zu aktualisieren. Der Autor hat sich gründlich in die Standardwerke der Papstgeschichte eingeleitet und kann so von einem soliden Fundus her erzählen. Aber sein Buch über die Papstgeschichte wird nicht den Anspruch auf zünftische Geschichtswissenschaft erheben. Es ist farbige Historie und zugleich auch ein spannendes und abspannendes Gaudium.

Leo Ettlin

Zum Bild auf der Frontseite

Die Kirche St. Pius X., Meggen (LU), wurde 1964–1966 gebaut und am 26. Juli 1966 geweiht. Architekt war der Solothurner Franz Füeg; als Künstler waren beteiligt: Victor Frund (musikalische Beratung), Anton Egloff (Altarkreuz), Rolf Brem (Wandkreuz, Werktagsskulpturen und Reliefs auf den fünf Glocken), Charles Wyrch (Kreuzweg in der Werktagsskulpturen). Die lichtdurchlässigen Marmorplatten der Aussenwand sind 28 mm dick.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Willy Bünter, St.-Karli-Quai 12, 6000 Luzern 5

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Josef Maria Gwerder, Pfarrer, Seenerstrasse 193, 8405 Winterthur

Beatrice Haefeli-Lischer, Mitglied der Schweizerischen WGT-Kommission, Sonnsythalde 9, 6048 Horw

P. Markus Kaiser SJ, Hirschengraben 74, 8001 Zürich

Dr. Leo Karrer, Professor, Route des Cerisiers 7, 1723 Marly

Arnold B. Stampfli, lic. oec. publ., Informationsbeauftragter des Bistums, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen

Heribert von Tunk, dipl. theol., Frauholzstrasse 32, 6433 Steinen

P. Norbert Ziswiler OSB, Pfarrer, 8264 Eschenz

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genève-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.

Frankenstrasse 7–9, Postfach 4141

6002 Luzern, Telefon 041 - 23 07 27

Mitredaktoren

Franz Furger, Dr. phil. et theol., Professor

Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern

Telefon 041 - 42 15 27

Franz Stampfli, Domherr

Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen

Telefon 01 - 725 25 35

Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer

9303 Wittenbach, Telefon 071 - 38 30 20

Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9

Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern

Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 80.–;

Ausland Fr. 80.– plus Versandgebühren

(Land-/See- oder Luftpost).

Studentenabonnement Schweiz: Fr. 53.–.

Einzelnummer: Fr. 2.– plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Ost und West

Hans Waldenfels, Thomas Immoos (Hrsg.), Fernöstliche Weisheit und christlicher Glaube. Festgabe für Heinrich Dumoulin SJ zur Vollendung des 80. Lebensjahres, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1985, 324 Seiten.

«Wenn man das, was ein durchschnittlicher Japaner vom Westen weiss, mit dem vergleicht, was ein durchschnittlicher Europäer vom Osten kennt, so würde man zweifellos zu einem Verhältnis von mehreren Tausend zu Eins kommen» zugunsten des Japaners: so leitet Jan van Bragt seinen – übrigens äusserst instruktiven und lesenswerten – Artikel «Begegnung von Ost und West – Buddhismus und Christentum» ein (S. 269 f.). Er widmet ihn dem neben Hugo M. Enomiya-Lassalle SJ¹ bei uns bekanntesten und darin seit 50 Jahren tätigen Interpreten und Vermittler des mahayanistischen Zen-Buddhismus: Heinrich Dumoulin, und findet sich in einer Festschrift zu dessen 80. Geburtstag, die sein Nachfolger als Direktor des Instituts für fernöstliche Religionen an der Sophia-Universität in Tokio, der Schweizer Thomas Immoos SMB, und sein Ordensbruder und Fachkollege Hans Waldenfels SJ, Religionswissenschaftler an der Universität in Bonn, herausgegeben haben.

Wie für dieses Genre üblich (geworden), enthält das Buch eine Reihe von Spezialstudien, die hier nach den vier Schwerpunkten: Zenstudien, Religiöse Erfahrung und Glaube, Fernöstliche Wegweisungen, Ost-Westliche Begegnung, mit allerdings fließenden Übergängen, gegliedert sind. Sie stammen zur Hälfte von in Japan tätigen Fachkollegen, die übrigen von teils in Deutschland, teils in anderen Ländern in- und ausserhalb Europas wirkenden Religionswissenschaftlern bzw. -philosophen. Namentlich erwähnt sei der als Kunsthistoriker an der Universität Zürich

tätige Ostasien-Spezialist Helmut Brinker und seine Betrachtung über «Religiöse Metaphorik in Vogeldarstellungen zenbuddhistischer Malermönche». Von ihrem jeweiligen Spezialfeld her erschliessen sich aber auch einem Nichtfachmann – und das rechtfertigt die Anzeige des Buches in der SKZ – wertvolle Einblicke und Einsichten unter dem im Buchtitel angesprochenen Grundthema: etwa in das Denken des Stifters der Zen-Schule Sōtō: Dōgen (1200–1253) über die Weisheit, in das Verhältnis von Rationalität und Ekstase in den fernöstlichen Religionen, in Archetypen religiöser Erfahrung im Shintōfest, in die konfuzianische Spiritualität usw.; und es werden Vergleiche angestellt zwischen Zen und christlicher Mystik² (vor allem des Mittelalters), über Dōgen und Paulus sowie Augustinus, über buddhistische und christliche Sprache (Leid, Vernichtung, Geheimnis). Die Beiträge dienen alle dem lebenslangen Forscher-Anliegen des Geehrten (s. dazu die im Anhang vermerkten biographischen Daten und bibliographischen Angaben): Brücken der gegenseitigen Verständigung zu schlagen, die das eifrigste Studium des uns Fremden und den Abbau von Missverständnissen und falschen Klischee-Vorstellungen voraussetzen.

Heribert von Tunk

¹ Ihm zu Ehren ist vor einiger Zeit ebenfalls eine Festschrift zum 80. Geburtstag erschienen, die bereits in 2. Auflage vorliegt: Günter Stachel (Hrsg.), *munen musō – Ungegenständliche Meditation* (Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz).

² Von Hugo M. Enomiya-Lassalle, der zwischen Zen-Meditation und Zen-Buddhismus unterscheidet. S. 79, unten, hat sich leider ein sinnstörender (Druck-?)Fehler eingeschlichen. Es muss wohl heissen: «Die Institutionen... sind ihnen verschlossen, zwar *nicht* physisch, doch moralisch oder psychologisch.»

Fortbildungs-Angebote

AIDS – Information und Seelsorge

Seminar Drogenhilfe

Termin: 16.–21. März 1987.

Ort: Wohngemeinschaft «Am Schärme», Bergstrasse 84, 8032 Zürich.

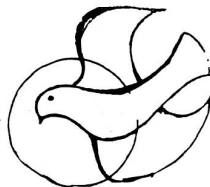
Zielgruppe: Dieses öffentlich durchgeführte Seminar ist in erster Linie ausgerichtet auf die Schüler unserer Ausbildungsstätte für christliche Sozialtherapie und darüber hinaus auf alle durch das Drogenproblem und seine Folgeerscheinungen Betroffenen; auch Eltern und Angehörige, Sozialarbeiter, Ärzte und Drogenfachleute, Psychiatriefleger, Pfarrer und im kirchlichen Dienst stehende Menschen sowie auch junge Menschen, die sich gedrängt fühlen zu helfen.

Kursziel und -inhalte: I. AIDS aus ärztlich-therapeutischer Sicht; Referent: Dr. med. Alfred Studer, Stadtarzt, Zürich; Koreferent: Hansruedi Pfeifer, Arzt, Zürich. – II. AIDS aus seelsorgerlich-biblischer Sicht; Referent: Hanspeter Vogt, Leiter des Rehabilitationszentrums Best Hope, Herisau; Seelsorgeteam: Emanuel und Thildi Kurz, Seelsorger, Utzigen (BE), und Mitarbeiter der Therapeutischen Gemeinschaft Santa Catarina.

Leitung: Dr. phil. Irmgard Buck, Psychotherapeutin und Leiterin der Ausbildungsstätte, Zürich.

Auskunft und Anmeldung: Ausbildungsstätte für christliche Sozialtherapie in der Stiftung Santa Catarina für junge Menschen, Sempacherstrasse 16, 8032 Zürich, Telefon 01-53 00 55.

**Ausbildungsstätte
für Christliche Sozialtherapie**
in der Stiftung Santa Catarina
für junge Menschen
Sempacherstrasse 16
CH-8032 Zürich, Telefon 01-53 00 55



Seminar Drogenhilfe: AIDS – Information und Seelsorge

Termin: 16.–21. März 1987

Ort: Wohngemeinschaft «Am Schärme», Bergstrasse 84, 8032 Zürich (oberhalb Kreuzkirche, Tram 3, 8, 15 bis Römerhof)

Programm:

I. Teil: AIDS aus ärztlich-therapeutischer Sicht

Referent: Dr. med. Alfred Studer, Stadtarzt, Zürich

Co-Referent: Hansruedi Pfeifer, Arzt, Zürich

II. Teil: AIDS aus seelsorgerlich-biblischer Sicht

Referent: Hanspeter Vogt, Leiter des Rehabilitationszentrums Best Hope, Herisau

Seelsorgeteam: Emanuel und Thildi Kurz, Seelsorger, Utzigen/BE und Mitarbeiter der Therapeutischen Gemeinschaft Santa Catarina

Leitung: Dr. phil. Irmgard Buck, Psychotherapeutin und Leiterin der Ausbildungsstätte, Zürich

I. Teil: aus ärztlicher und therapeutischer Sicht

- 1) *allgemeine Übersicht über die AIDS-Erkrankungen (HIV-Virus)*
 - Diagnose und möglicher Verlauf
 - Vollbild AIDS-Krankheit
 - Heutiger Stand der Forschungen
 - Wer soll sich einem AIDS-Test unterziehen (sogenannte Risikogruppen)
- 2) *Konsequenzen des positiven Testresultates*
 - Prognosen hinsichtlich des Krankheitsverlaufes
 - Heilungsaussichten?
- 3) *Stellungnahmen nach Gesichtspunkten medizinischer Ethik und sozialtherapeutischer Erfahrung*
 - Ausbreitungsgefahren innerhalb und ausserhalb der Risikogruppen (zum Beispiel: Infektionsangst bei pflegerischen Verrichtungen usw.)
- 4) *Aussprache über Fallberichte aus dem Stadtärztlichen Dienst Zürich und aus dem Rehabilitationszentrum «Best Hope» Herisau*

II. Teil: aus seelsorgerlich-biblischer Sicht

- 1) *Soziale Isolierung und Ächtung der AIDS-Gefährdeten:* Jesus kam zu den Verzweifelten (Luk. 4,18)
- 2) *Umgang und Zusammenleben mit «Verdächtigen»*
Durch die Ungewissheit des Verlaufs:
 - Angstreaktionen
 - Schuld und Selbstanklage
 - Selbsthass und Selbstmitleid
 - Lustgewinn als Lebenssinn?
 - Hoffnung worauf?
- 3) *Biblische Konsequenzen für Betroffene und Betreuer*
 - «Ändere deinen Sinn» (Luk. 5,32)
 - Das Osterlicht: Weg der Vergebung
 - Heilung und Heil durch Jesus Christus
 - Bericht eines ehemaligen Fixers (AIDS-positiv) über seine Heilung – ärztlich belegt
- 4) *Praktische Seelsorge*

Kollegium St. Michael, 6300 Zug

Infolge Pensionierung des bisherigen Stelleninhabers ist auf Spätsommer 1987 die Stelle eines

Internatsleiters

(auch Internatsleiter-Ehepaars)

neu zu besetzen.

Das Kollegium St. Michael umfasst eine dreijährige Sekundar- und Realschule sowie einen einjährigen Deutsch-Sprachkurs für italienisch- und französischsprachige Schüler. Dem Internatsleiter obliegt die verantwortliche Leitung des Internats in erzieherischer und organisatorischer Hinsicht.

Wir erwarten:

- integrale Persönlichkeit katholischer Konfession
- abgeschlossene Ausbildung in pädagogischer, theologischer/katechetischer oder schulischer Hinsicht (oder mehrjährige Tätigkeit auf einem verwandten Gebiet)
- Erfahrung im Umgang mit Jugendlichen im Alter von 12-16 Jahren
- Begeisterungsfähigkeit
- gute Team- und Führungsfähigkeit
- Organisationstalent.

Wir bieten

- selbständiges, interessantes Tätigkeitsfeld
- Mitarbeit in einem engagierten Leiterteam
- Besoldung und Pensionskasse nach den Richtlinien des Kantons Zug
- komfortable Dienstwohnung.

Stellenantritt: 1. September 1987 (oder nach Vereinbarung).

Anfragen und Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnissen und Angaben über die bisherige Tätigkeit sind bis 11. April 1987 zu richten an: Urban Bossard, Rektor, Kollegium St. Michael, Zugerbergstrasse 3, 6300 Zug, Telefon 042 - 21 39 52



Ein sinnvoller Brauch, die gleiche Osterkerze wie in der Kirche aber in Kleinformat für die Wohnstube.

Wir offerieren Ihnen als

Hausosterkerzen

12 verschiedene Sujets zu äusserst günstigen Preisen.

Verlangen Sie Muster und Offerte!

Herzog AG Kerzenfabrik
6210 Sursee 045 - 21 10 38

Barocke, einmalig schöne

**antike
Tabernakeltüre**

17. Jahrhundert, 2flügelig, Silber getrieben (4 Evangelisten darstellend), Höhe 72 cm, Breite 50 cm. Evtl. für Restauration/Neubau einer Kirche/Kapelle.

Anfragen bitte an Chiffre 1485, Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern



deutsch

täglich: **6.20 bis 6.40 Uhr**
20.20 bis 20.40 Uhr

MW: 1530

KW: 6190/6210/7250/9645

Studienreise nach Israel 1987

von Montag, 28. September, bis Freitag, 9. Oktober

Wissenschaftliche Leitung: Dr. theol. Walter Bühlmann, Luzern
Administrative Leitung: Karl Ries, Pfarrer, Brugg, in Zusammenarbeit mit Orbis-Reisen

Diese Studienreise ist insofern aussergewöhnlich, als sie für Teilnehmer bestimmt ist, die schon einmal in Israel waren und das Land von Gruppenreisen her kennen. Dort wird das Verlangen geweckt, sich an bestimmten Orten intensiver mit der Geschichte zu befassen oder auch jene Orte zu sehen, die auf einer allgemeinen Gruppenreise meist nicht besucht werden können. Welche Orte tatsächlich besucht werden, bestimmen die Wünsche der Reiseteilnehmer. Daher wird das definitive Programm erst nach Eingang der Anmeldungen festgelegt.

Für diese Studienreise sind folgende Rahmenbedingungen abgesteckt:

- Jeder Teilnehmer muss wenigstens schon einmal im Heiligen Land gewesen sein.
- Er muss eine theologische Ausbildung besitzen oder in Geschichte und Bibel besondere Kenntnisse haben.
- Die Teilnehmerzahl ist auf maximal 20 beschränkt.
- Jeder Teilnehmer kann seine besonderen Wünsche für die Reise äussern und erst dementsprechend wird das Detailprogramm für Israel festgelegt, wird aber vor der Reise feststehen.
- Die Erfüllung dieser Einzelwünsche hat erste Priorität, das sog. «touristische Obligatorium» letzte.

Weitere Auskünfte und Anmeldung bei: Karl Ries, Pfarrer, Bahnhofstrasse 4, 5200 Brugg, Telefon 056 - 41 17 55

Katholische Kirchgemeinde Teufen-Bühler AR

Die Betreuung und Begleitung unserer Schüler und Jugendlichen ist uns ein grosses Anliegen. Wir suchen deshalb eine(n) vollamtliche(n)

**Katecheten/-in oder
Pastoralassistenten/-in**

Aufgabenbereich:

Religionsunterricht an der Mittel- und Oberstufe, Jugendarbeit, Betreuung der Ministranten, Mitarbeit bei der Gestaltung von Jugendgottesdiensten.

Interessenten(innen) mit abgeschlossener Ausbildung erhalten nähere Auskunft durch Herrn Pfarrer Gilbert Dias, Telefon 071 - 33 13 52, oder Herrn Erich Ladner, Präsident der Kirchenverwaltung, Telefon P 071 - 33 23 25, oder G 071 - 22 65 36

Wir verbessern die Verständlichkeit in Ihrer Kirche.

Wir bieten Ihnen kostenlos und unverbindlich unsere Mikrofonanlage zur Probe.

Wir kooperieren mit der bekannten Firma Steffens auf dem Spezialgebiet der Kirchenbeschallung und haben die Generalvertretung für die Schweiz übernommen.

Seit über 25 Jahren entwickelt und fertigt dieses Unternehmen spezielle Mikrofonanlagen für Kirchen auf internationaler Ebene.

Über Steffens Anlagen hören Sie in mehr als 4500 Kirchen, darunter im Dom zu Köln oder in der St. Anna Basilika in Jerusalem.

Auch arbeiten in
Chur, Brütten, Davos-Platz, Dübendorf, Engelburg, Immensee, Meisterschwanden, Morges, Moudon, Nesslau, Ramen, Ried-Brig, Schaan, Volketswil, Wasen, Oberwetzikon, Wil und Winterthur unsere Anlagen zur vollsten Zufriedenheit der Pfarrgemeinden.

Mit den neuesten Entwicklungen möchten wir eine besondere Leistung demonstrieren.

 **Steffens**
Elektro-Akustik

Damit wir Sie früh einplanen können schicken Sie uns bitte den Coupon, oder rufen Sie einfach an. **Tel. 042-22 12 51**

Coupon:

Wir machen von Ihrem kostenlosen, unverbindlichen Probeangebot Gebrauch und erbitten Ihre Terminvorschläge. ☐

Wir sind an einer Verbesserung unserer bestehenden Anlage interessiert. ☐

Wir planen den Neubau einer Mikrofonanlage. ☐

Bitte schicken Sie uns Ihre Unterlagen.

Name/Stempel: _____

Strasse: _____

Ort: _____

Telefon: _____

Bitte ausschneiden und einsenden an:

**Telecode AG, Industriestrasse 1
6300 Zug, Telefon 042/22 12 51**

N/2/87

Thomas Merton. Der Berg der sieben Stufen. Autobiographie. 443 Seiten, geb., Fr. 37.-.

Endlich liegt von diesem weltweit bekannt gewordenen Buch die Neuauflage vor. «Der Berg der sieben Stufen» ist 1948 erstmals erschienen und ein ungewöhnlicher Erfolg gewesen. Er hat von seiner Bedeutung bis heute nichts verloren.

Raeber Bücher AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Telefon 041 - 23 53 63

JUSESO Bern

Stelle für Jugendarbeit der katholischen Kirche Bern

Wir suchen per 1. August 1987

Jugendseelsorger(in) (100%)

wenn möglich ein Ehepaar oder zwei Personen, die diese Stelle gemeinsam übernehmen.

Aufgabenbereiche:

- Animation und Begleitung von Gruppen und Treffs in Zusammenarbeit mit den Pfarreien
- regionale Jugendarbeit (u. a. Leiterkurse, Wochenenden, Gottesdienste, Aktionen, Öffentlichkeitsarbeit)
- theologische Reflexion der Jugendarbeit
- Begleitung und Weiterbildung von pfarreilichen Jugendverantwortlichen
- Jugendberatung
- Bearbeitung aktueller Jugendfragen, Mitarbeit bei pfarreilichen und regionalen Konzepten

Anforderungen:

- zumindest eine Person ist Laientheologe(-in)
- Bereitschaft zur Teamarbeit mit zwei Jugendarbeiter(innen) und mit einer Sekretärin/Jugendarbeiterin
- Beweglichkeit für eine vielseitige Tätigkeit
- praktische Erfahrung im Bereich der Jugendarbeit und der allgemeinen pfarreilichen Arbeit.

Nähere Auskünfte: JUSESO, Herzogstrasse 23, 3014 Bern, Telefon 031 - 41 85 42; Hans Baur, Dekan, Kastellweg 7, 3004 Bern, Telefon 031 - 24 27 22.

Interessenten melden sich bis zum 31. März 1987 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn



Wandlung durch Feuer und Wasser

ein Weekend zu den Visionen des Niklaus von Flüe mit Franz-Xaver Jans, José Amrein und Fdf-Team.

21./22. März 1987 im Friedensdorf St. Dorothea, 6073 Flüeli-Ranft, Tel. 041-66 50 45

A. Z. 6002 LUZERN

7939

Herr
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi

7003 Chur

9/26. 2. 87